



Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

# Fort mit euch! Unsere Antwort an Hitler und Papen

Herr Adolf Hitler!

Sie sprachen gestern zum erstenmal als Reichskanzler zum deutschen Volk.

Aber Sie haben ihm nichts gesagt!

Jeder, ohne Unterschied der Partei, erwartete mit Spannung Ihr Programm.

Aber Sie sprachen nur ein einziges Wort, mit dem sich eine sachliche Vorstellung verbinden läßt, das heißt „Arbeitsdienstpflicht“.

Ist Ihnen bekannt, daß die „Arbeitsdienstpflicht“, die Sie an die Stelle des freiwilligen Arbeitsdienstes setzen wollen, zahllose deutsche Arbeiter und Familienväter mit dem Verlust ihres Lohnes bedroht?

Doch davon reden wir ein andermal ausführlich.

Was haben Sie aber sonst vorzutragen gehabt? Es waren nur die bekannten Redensarten der nationalsozialistischen Parteitagitation. Es waren die alten Unwahrheiten über Ihre politischen Gegner.

Sie sprachen vom „Novemberverbrechen“. Aber ohne dieses „Novemberverbrechen“ wäre ein Mann aus dem Arbeiterstande wie Sie niemals deutscher Reichskanzler geworden. Im alten Deutschland war der Arbeiter fast rechtlos und gesellschaftlich mißachtet. Erst die Sozialdemokratie hat den Arbeitern Gleichberechtigung und Achtung erkämpft.

Und darum, Adolf Hitler, können Sie heute deutscher Reichskanzler sein.

Was, was Sie sind, danken Sie der großen staatlichen Umwälzung, die Sie schmähend und der Sie, im Widerspruch zu aller geschichtlichen Wahrheit, an der Niederlage Deutschlands schuld geben.

An der Niederlage Deutschlands haben die Junker und Barone schuld, mit denen Sie, Adolf Hitler, verbündet sind.

Die Junker und Barone haben Deutschland regiert, als es 1914 in den Krieg schlitterte.

Die Junker und Barone — wie Ihr Oldenburg-Januschau — haben während der englischen Blockade ihre Felder nicht bestellt und sich in Briefen an Ministern dieser Tat gegen das Vaterland noch gerühmt.

Es sind dieselben Leute, die sich jetzt am Osthilfskandal gesund gemacht haben, die Junker und Barone, ihre Verbündeten!

Sie sagen, nach dem Kriege hätten die „marginalistischen Parteien“ 14 Jahre lang regiert. In diesen 14 Jahren regierten außer Sozialdemokraten in Deutschland das Zentrum, die Wirtschaftspartei, die Deutsche Volkspartei und ihre Verbündeten von heute: die Deutschnationalen.

Das sind bei Ihnen „die marginalistischen Parteien!“

Von den 14 Jahren waren die Sozialdemokraten 5 Jahre in der Reichsregierung, ihre Freunde, die Deutschnationalen, fast 4 Jahre.

Sie sagen, die marginalistischen Parteien haben an der Arbeitslosigkeit schuld. Wissen Sie nicht, daß in Amerika, wo die Marginalisten überhaupt keine Rolle spielen, die Arbeitslosigkeit noch viel furchtbarer ist als in Deutschland?

Als Führer einer Partei, die sich noch immer Arbeiterpartei und sozialistisch nennt, müßten Sie eigentlich wissen, daß die Arbeitslosigkeit eine Folge des kapitalistischen Wirtschaftssystems ist.

Aber das dürfen Sie ja nicht sagen als Chef der ausgesprochensten Kapitalistenregierung, die es jemals in Deutschland gegeben hat!

Sie dürfen ja überhaupt nichts von dem sagen, was früher Ihr Programm gewesen ist.

Wo bleibt der Kampf gegen das „raffende Kapital?“

Hugenberg erlaubt ihn nicht!

Wo bleibt die Enteignung der Bank- und Börsenfürsten?

Herr v. Papen erlaubt sie Ihnen nicht!

Sie haben gesagt, daß Sie die Bauern und die Arbeiter retten wollen? Aber mit keiner Silbe haben Sie gesagt, wie das gemacht werden soll.

Das entscheidende Wort dabei wird der Oberkapitalist Hugenberg sprechen, der in Ihrem Kabinett der Wirtschaftsdiktator ist!

Sie sprachen gegen den Klassenkampf! Aber das Programm der Regierung Papen war — Ihre Parteigenossen selbst sagten es — ein Programm des Klassenkampfes von oben.

Und Papen ist Ihr Vizekanzler!

Sie tobten gegen den Bolschewismus, der für Deutschland keine Gefahr ist, solange die Demokratie bleibt, die Sie — wie

die Bolschewisten — bekämpfen. Aber das einzige neue Schlagwort hielten Sie sich von Stalin. Er hat einen Fünfjahresplan. Sie haben einen Vierjahresplan!

Sie sprachen von der „roten Fahne der Vernichtung“.

Wir kennen diese rote Fahne. Sie hat in der Mitte ein Hakenkreuz!

Sie fordern das Vertrauen des Volkes!

Wir schreien Ihnen unser Mißtrauen ins Gesicht! Wir fordern alle, die die Freiheit ihres Volkes lieben, auf, sich um uns zu scharen und gegen Ihre Partei und gegen Ihre Pläne den Vernichtungsfeldzug aufzunehmen.

Ihr wollt die Regierung des nationalen Zusammenschlusses sein? Ihr seid nichts als Parteien der Volkserrettung und Volkserrettung!

Möge euch am 5. März das Donnerwort des deutschen Volkes in die Ohren klingen:

**Fort mit euch!**

## Arbeiterfront gegen Harzburger Front!

Seid einig, Arbeiter! Eure Gegner sind es auch!

### Reichstag aufgelöst!

Wahltermin: 5. März

Der Reichspräsident hat folgende Verordnung erlassen:

„Nachdem sich die Bildung einer arbeitsfähigen Mehrheit als nicht möglich herausgestellt hat, löse ich auf Grund des Artikels 25 der Reichsverfassung den Reichstag auf, damit das deutsche Volk durch Wahl eines neuen Reichstages zur neugebildeten Regierung des nationalen Zusammenschlusses Stellung nimmt.“

Also das ist das neue Regierungssystem! Alle zwei Monate wird gewählt!

Mit Hitler sollte alles anders werden, aber auch Hitler macht es wie Brüning und Papen.

Und über das Lied nicht weiter kann, Der fängt es wieder vorne an.

Noch am Dienstag erklärte Hitler, er wolle vor den Reichstag gehen und ihm sein Programm vorlegen. Am Mittwoch war aber der Reichstag aufgelöst.

Adolf Hitler, Führer einer Partei, die sich heute noch Arbeiterpartei und sozialistisch nennt, präsidiert einer Regierung, in der Herr v. Papen, Deutschlands bestgehabter

Mann, Vizekanzler ist, in der ein Hugenberg, der eingeseiltste Vertreter des raffenden Kapitals, in allen Wirtschaftsfragen entscheidend ist.

Unter der Regierung Papen entwickelte sich jener ungeheuerliche Osthilfskandal, der das ganze deutsche Volk in seinen Tiefen aufwühlt. Hunderte von Millionen wurden faulenzenden Baronen in den Schlund geworfen, während das Volk hungert und darbt.

Papen mußte vor zwei Monaten dem allgemeinen Volkssturm weichen. Die Nationalsozialisten haben ihn zu vier anderen deutschnationalen Baronen in die Regierung zurückgeholt!

Es geht um alle sozialen Rechte der Arbeiter, Angestellten und Beamten! Es geht auch um den gewerblichen Mittelstand, der zum Tode verurteilt ist, wenn eine Hugenbergische Sozialpolitik die Kaufkraft der Massen immer weiter ruiniert. Es geht aber vor allem um die politischen Grundrechte des deutschen Volkes.

Der nationalsozialistische, deutschnationale oder sonst irgendwie für die Regierung Hitler-Papen stimmt, der stimmt für die Anechtung des deutschen Volkes.

In diesem ungeheuren, weltgeschichtlichen Ringen, das über das Schicksal Deutschlands

vielleicht für Jahrzehnte entscheidet, gibt es nur eine einzige Partei der Freiheit. Das ist die Sozialdemokratische Partei!

Die Sozialdemokratische Partei kämpft für die Freiheit des Volkes nach außen und innen. Sie hat den Arbeitern, den Angestellten, den Beamten, den Männern und Frauen ihre politischen und sozialen Rechte erkämpft, die ihnen unter dem „antimarginalistischen“ Regierungssystem Stück für Stück geraubt werden.

Die Sozialdemokratie kämpft für die Einigkeit des ganzen schaffenden Volkes, für den großen Block der Freiheit und der Arbeit, den sie den Feinden des Volkes entgegensetzt.

Wer im Staat nicht als stummer Untertan, sondern als freier, gleichberechtigter Bürger gewertet werden will, für den gibt es nur eine Partei: die Sozialdemokratie!

Volk, wehr dich! Volk, verteidige dein Recht! Jecht keinen Streik Arbeiter gegen Arbeiter! Jecht alles fest zusammengeschlossen zu einem stahhartem Block zu Abwehr und Angriff!

Es lebe die Sozialdemokratie!  
Es lebe die Freiheit!

# Sonntag Lustgarten! Berlin bleibt rot!



# „Feine Leute!“

Welche Wandlung in fünf Monaten

Am 6. September 1932 veröffentlichte Dr. Joseph Goebbels im „Angriff“ unter der Überschrift: „Die feinen Leute“ jenen bekannten heftigen Schmähartikel gegen Franz v. Papen, der sich auf dem breiten Rücken der Nationalsozialisten hinterrücks in die Unmenschlichkeit geschwungen hätte:

„Wir sollten den Dreck wegjagen, und sie traten dann geschneigelt und gehügel als vornehme Kavaliere und etwas breitstielig und leicht angekost in die gute deutsche Stube... Gibt es etwas Unausständigeres als diese politische Erbfeindschaft? Kann man sich etwas Gemeineres denken, als andere die Arbeit tun lassen und sich dann selbst ins gemachte Bett hineinlegen?“

Der Artikel versicherte dann dem Kabinett Papen, daß es im Volke bei jeder Sympathie sei; das Volk wolle nicht die Herrschaft der feinen Leute.

Jetzt sitzt Hitler mit den feinen Leuten zusammen im selben Kabinett!

## Abzählvers

Kann sich jeder an den Fingern abzählen.

Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben.  
Er hat Papen sich verschrieben!  
Drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht,  
Das hat Papen uns gebracht:

Neue Steuer,  
Salz ward teuer,  
An der Rente,  
Fehlt ein Ende.

Für die Menge:  
Riemen enge!  
Den Baronen:  
Subventionen!

Junker haschen  
Ost-Monoten  
Aus den Taschen  
Der Proleten.

Volk gezwackt,  
Flick saniert,  
Neu bejacket  
SA. marschiert.

Das sind Herrn von Papens Taten,  
Und so ward das Volk verraten!  
Jonathan.

## Hitler ruft das Volk!

Achtet er es auch?

Zu neuen Wahlen rufen heute jene Volksfreunde, die ihrer Berachtung der Masse oft genug innerhalb und außerhalb des Parlaments Ausdruck gegeben haben — Herr von Papen, Herr Hugenberg, Herr Hitler. Jeder von ihnen ist überzeugt, daß nicht die „anonyme Masse“, sondern nur der gottgesandte Führer den deutschen Völkern Freiheit und Erlösung wiedergeben kann, und doch wissen sie drei Tage nach ihrer Ernennung keinen anderen Weg zu diesem Ziele als — den Appell an die Masse. Da ist es Zeit zu erinnern, welche Hochachtung vor dem deutschen Wähler die Herrschaften besitzen, die heute um seine Stimme werben. Schon im Februar 1923 veröffentlichte der „Völkische Beobachter“, Herausgeber Adolf Hitler, das folgende bezeichnende Gedicht:

Ich haße  
die Masse,  
die kleine,  
gemeine,  
den Rücken gebeugt,  
die ist und schläft und Kinder zeugt.

Ich haße  
die Masse,  
die lahme,  
die zahme,  
die heut an mich glaubt,  
und die mir morgen mein Herzblut raubt.

Weil sie heute an ihn glaubt und ihm Fackelzüge bringt, soll sie noch größere Macht in seine Hände legen. Aber wodurch? Durch Wahlen und Parlament. Ueber das Parlament äußerte sich Herr Hitler in einer Rede:

„An die Parlamente wollen wir nicht; wer sich in den Wörtern begibt, kommt darin um.“

Und an anderer Stelle:

„Eins darf diese neue Bewegung nicht: ihre Arbeit darin sehen, in mehr oder minder zahlreichen Mandaten die Reichs- und Landtage zu bevölkern und das Heer diätenhungriger Volksvertreter zu vergrößern.“

# Denkt an den Osthilfeszumpf!

Fort mit der hauchdünnen Oberschicht

Die Regierung Papen-Hugenberg, in der auch Hitler als Reichskanzler sitzt, bietet dem Volke Wahlparolen statt Arbeit und Brot! Wir sagen dem Volke: befreit euch von der Diktatur der Klasse, der Herr von Papen und Hugenberg angehören und die Hitler begünstigt! Brecht den verhängnisvollen politischen Einfluß der Junker!

Ein ungeheurer Sumpf von Skandal und Korruption aus dieser Klasse hat sich vor den Blicken des Volkes enthüllt! Eine fürchterliche moralische Katastrophe ist über diese Klasse wie über das autoritäre Regierungssystem gekommen, über das System, das mit dem Namen Papen untrennbar verknüpft ist! Die Verschuppung des Systems Papen mit dem ostelbischen Feudaladel ist in einer Serie volks- und wirtschaftsfeindlicher Maßnahmen sichtbar geworden.

Alle diese volksfeindlichen Maßnahmen waren immerhin noch Politik. Aber die Zustände in Ostelbien, die jetzt enthüllt werden, haben mit Politik nichts mehr zu tun. Aus einer wirtschaftspolitischen Maßnahme, über deren Zweckmäßigkeit bei sinnvoller Anwendung zu diskutieren gewesen wäre, ist in vielen Einzelfällen eine empörende Verschleuderung von öffentlichen Geldern geworden. Die feudale Herrenschicht, deren Existenz der Bereinigung der Wirtschaftskrise und der Erholung der deutschen Landwirtschaft im Wege steht, hat sich der Osthilfe bemächtigt. Viele ihrer Mitglieder verbergen ihre wirtschaftliche Unfähigkeit hinter lautem Geschrei nach Osthilfegeldern. Diese Herrenschicht will nicht teilnehmen an den allgemeinen Nöten der wirtschaftlichen Krise. Sie läßt sich aus Mitteln der Steuerzahler ihr gewohntes untätiges Herrenleben garantieren.

Die bekanntesten Namen des Feudaladels finden sich auf der Liste der Leute, die Beträge von hunderttausenden von Mark vom Reich erhalten haben!

Germine, die zweite Frau Wilhelms, hat für ihre Verwandten um Osthilfe gebettelt!

Der Januschauer, der Freund Hindenburgs, hat über 600 000 Mark Osthilfe erhalten!

Etwa ein Drittel der ostelbischen Großgrundbesitzer hat Osthilfegelder erhalten! Ein Teil von ihnen hat sich gleich zweimal entschulden lassen, unter ihnen die folgenden Feudalbarone:

Freiherr von Hohberg und Buchwald auf Dulzen,  
Graf zu Dohna-Walkühnen,  
von Kalkstein-Arnsherg,  
von Kalkstein-Schultitten,  
von Kannevurff-Walkowen,  
von Plehwe-Dwarischken,  
General Hell-Gr.-Grieben,  
von Auer-Goldschmiede.

Unter den Feudalbaronen zeichnet sich besonders aus der Herr von Quast-Radenleben. Der Leiter des Finanzamts Ruppin äußerte bei Weiterreichung des Antrags über den Antragsteller, seine Schulden seien entstanden, weil er

sein Vermögen verzeut, verhurt und verossen habe.

Trotz dieser schwerwiegenden Beschuldigungen entschied das Reichskommissariat, daß er ungeschuldet werde, da der Besitz seit mehreren Jahrhunderten der Familie gehöre.

Die Bildwirkung der Einzelfälle, die in den letzten Tagen enthüllt worden sind, ist ungeheuer! In den Herrenhäusern und Schlössern Ostelbiens sitzen die Feudalagrarier, die das Rückgrat der sogenannten Herrngesellschaft bilden. Die Enthüllungen haben in die wirtschaftliche und moralische Fäulnis dieser Schicht hineingeleuchtet. Das sind die Kreise, die das deutsche Volk beherrschen wollen, weil sie kein Geld brauchen!

Daß sich solche Zustände herausbilden konnten, ist die Folge des Fehlens der parlamentarischen Kontrolle! Welche Regierung könnte es wagen, vor dem Parlament und damit vor dem ganzen Volke ihre drückenden Maßnahmen gegen

die Arbeiter und Angestellten, gegen die erwerbslosen Opfer der Krise zu verteidigen, wenn sie fürchten müßte, daß ihr öffentlich entgegeng gehalten wird, in welcher Form und in welchem Ausmaß sie öffentliche Gelder an unwürdige und im tiefsten Wesen volksfeindliche Kräfte vergeudet hat! Es ist bisher Brauch auf der Rechten gewesen, jeden als einen schlechten Patriot zu beschimpfen, der sich gegen die künstliche Erhaltung des ostelbischen Großagrarierturns gewandt hat. Die Osthilfe ist mit einem nationalen Mäntelchen umhüllt worden. Unter dieser Hülle aber haben sich die Dinge vollzogen, die mit wahrer nationaler Gesinnung nicht das geringste zu tun haben! Unter dem niederschmetternden Eindruck dieser Enthüllungen sind die Osthilfepatrioten aus Ostelbien sehr still geworden! Wir wollten den sehen, der jetzt die Auszahlung von Hunderttausenden von Mark an faule ostelbische Großgrundbesitzer noch als eine nationale Tat zu bezeichnen mag!

Die Regierung Papen-Hitler aber schaltet durch die Auflösung des Reichstags das Parlament aus, das in diesen Skandal hineinzuleuchten begann! In dieser Regierung Papen-Hitler haben die deutschnationalen Freunde der ostelbischen Junker eine Mehrheit!

Für die Junker waren Osthilfesubventionen da, für die nach Arbeit und Brot schreienden Erwerbslosen, für die Opfer der Krise, für das arme leidende Volk aber gibt es — Wahlparolen!

Der Kampf gegen die Regierung Papen-Hitler ist der Kampf gegen den Feudaladel! Deutschland wird niemals frei sein, solange diese hauchdünne Oberschicht seine Geschichte bestimmt — jetzt nicht auf dem Rücken der Nationalsozialisten, sondern mit den Nationalsozialisten im Bunde!

Hitler geht im Joch der Junker!  
Papen und Hugenberg diktieren!

Deutsches Volk! Die Regierung Papen-Hitler muß fort! Der Sumpf des ostelbischen Feudaladels muß ausgeräumt werden!

## Die Patentmedizin

So sieht Hitlers großer Plan aus!

Seit Montag ist Adolf Hitler Reichskanzler. Seit November hat er versichert, daß er im Besitz eines Rettungsplans für die Befreiung der Not sei. Er hat sich trotz allem Drängen geweigert, diesen ganz geheimen Plan, diese Patentmedizin bekannt zu geben. Er hat offen ausgesprochen, daß er Angst habe, daß andere ihn um seinen Plan beschließen und ihn ausführen könnten.

Jetzt wäre es nun an der Zeit gewesen, mit der Patentmedizin herauszukommen! Wo ist der Plan? Er ist nicht da, wohl aber eine andere Patentmedizin, nämlich —

eine Reichstagswahl!

Das ist ganz neu, von noch nie dagewesener Originalität! Es ist schon so lange her, daß die Wahlmedizin angewandt worden ist! Seit dem 6. November ist keine ordentliche Reichstagswahl mehr gewesen, es wurde höchste Zeit, daß wieder gewählt wurde!

Nach vor acht Tagen hieß es in der Hitlers Presse: Wählen ist Unfug, wählen stört die Wirtschaft, wählen verhindert die Ausführung wirklicher Rettungspläne! Nicht wählen, sondern Hitler Reichskanzler, damit er arbeiten kann!

Jetzt ist Hitler Reichskanzler. Was tut er? Arbeitet er, zieht er seinen geheimen Plan für Arbeit und Brot hervor, geht er an die „Rettung“? Nichts von dem! Was er tut, ist

eine Wahl!

Eine Wahl, bei der viel geredet, viel versprochen werden kann, ohne daß man die Versprechungen zu verwirklichen braucht! So sieht die Verwirklichung nationalsozialistischer Versprechungen aus, das ist Hitlers Patentmedizin!

## Goebbels Rundfunkkommissar!

Er soll die Wahlen machen!

Die Hitler-Regierung plant die Ernennung von Nazi-Goebbels zum Rundfunkkommissar im Reichsministerium des Innern.

## Popitz bleibt Reichskommissar

Professor Popitz ist von Papen als Reichskommissar für die preussischen Finanzen bestätigt worden.

Das neue Parlament Irlands hat unter seinen 153 Mitgliedern 77 Leute de Baleras (1 mehr), 8 Arbeiterpartei (1 mehr). Die oppositionelle Cosgrave-Partei ist von 57 auf 48 gefallen.

## Der neue Dreibund

Hitler—Hugenberg—Papen



Schwerindustrie und feudale Reaktion halten Hitlers Hände!



# Teure und angefrorene Kartoffeln

Hausfrauen über die hohen Kartoffelpreise empört

Ueber den kürzlich in der Berliner Philharmonie abgehaltenen 16. Deutschen Kartoffeltag, der von den Kartoffelgroßherzeugern veranstaltet war, heißt es in einem Bericht: „Unter starkem Beifall der gut besuchten Versammlung gab der Vorsitzende der Auffassung Ausdruck, daß auch der Kartoffelbau heute, nach dem Regierungswechsel, wieder mehr Hoffnungen und Vertrauen hegen dürfe, da nunmehr die Regierungsgewalt bei den Männern liege, die über die Aufgabe und Bedeutung der deutschen Landwirtschaft anderer Auffassung seien, als dies bisher in der Wirtschaftspolitik zum Ausdruck gekommen sei.“

Einen Vorgeschnack von dieser neuen Linie haben die Berliner Hausfrauen bereits in den letzten vierzehn Tagen bekommen. In einer kaum je erlebten Weise sind die Kartoffelpreise sprunghaft in die Höhe geschneilt. Während Mitte Januar für zehn Pfund handelsüblicher Kartoffeln im allgemeinen noch 30 Pfennige verlangt wurden, kosten jetzt dieselben Kartoffeln bereits 45 Pfennige. Nur wenige Stadtteile zahlen gegenwärtig noch 40 Pfennige für zehn Pfund Kartoffeln.

Die Interessententreise führen diese außerordentlichen Preissteigerungen auf die vergangene Frostperiode zurück. Die Erzeuger — sagt man — konnten die Kartoffel-

mieten nicht öffnen und so gingen die Zufuhren nach Berlin rapide zurück. In der zweiten Januarwoche kamen auf den Berliner Güterbahnhöfen noch 428 Waggons mit Kartoffeln an, in der dritten Januarwoche nur noch 185 und in der vierten Januarwoche sogar nur noch 140 Waggons an. Noch stärker sank die Zahl der bahnhofstehenden Waggons mit Kartoffeln. In der zweiten Januarwoche standen auf den Berliner Güterbahnhöfen noch 957 Waggons, von denen für 529 Waggons Standgeld wegen nicht rechtzeitiger Entladung bezahlt werden mußte. In der dritten Januarwoche standen nur noch 233 Waggons in Berlin und in der letzten Januarwoche standen nur noch 163 Waggons auf den Bahnhöfen.

Das sind Zufuhren, die für den Bedarf der Reichshauptstadt natürlich nicht genügen.

Noch schlimmer als in Berlin war es übrigens im Reich. In Breslau fiel bereits am 19. Januar die Kartoffelpreisnotierung wegen Frost aus, in Magdeburg kam am 21. Januar keine Notiz mehr zustande, in Stettin am 24. Januar und aus Krefeld wird gemeldet, daß die Verbraucherplätze völlig von der Zufuhr abgeschlossen seien. Preissteigerungen seien unvermeidlich und die Versorgung werde nur durch Lastkraftwagen aus der näheren Umgebung aufrechterhalten. Für den Verbraucher ein betrübliches Bild.

Im umgekehrten Maß zu den Preissteigerungen standen jedoch die Qualitätsverschlechterungen. Die Interessenten geben das auch zu. So heißt es in einem Bericht, daß die Kartoffeln in den nicht durch Stroh oder Vorfabretter geschützten Waggons durch Frost litten und von den 14 Kartoffelwaggons, die am Schluß der Frostperiode auf den Bahnhöfen stehen blieben, heißt es sogar, daß die Ware dermaßen erfroren war, daß sie für die menschliche Ernährung ungeeignet war. Die Hausfrauen können jedenfalls ein Lied von erfrorenen und schlechten Kartoffeln singen.

Es ist ein unmöglicher Zustand, daß beim Schälen der Kartoffeln die Hälfte weggerworfen werden muß.

Besonders die Erwerbslosen denken nicht daran, ihr wenig Geld für erfrorene Kartoffeln auszugeben.

Dabei taucht überhaupt die Frage auf, warum der Verbraucher regelmäßig für den Frost büßen soll. Im Kaltwinter 1928/29 gab es keine Kohlen und die Verbraucher mußten frieren; im Hungerwinter 1932/33 können die Rieten nicht geöffnet werden und die Erwerbslosen müssen hungern. Die Erzeuger und der Handel müssen dann eben darüber nachdenken, wie sie auch in Frostperioden die Versorgung der Großstädte sicherstellen.

und wandte sich einleitend gegen die bisherige Politik der deutschen Reichsregierungen. Sämtliche Kabinette hätten zwar viel versprochen, aber auch nicht das geringste gehalten. Die letzten Maßnahmen der Reichsregierung seien diktiert worden von der Großindustrie und der Landwirtschaft, während man für das Handwerk und den gewerblichen Mittelstand nichts übrig gehabt habe. Die Gewerbefreiheit werde in schlimmster Weise mißbraucht, und man müsse mit allem Nachdruck den Schutz des gewerblichen und gelernten Handwerkers fordern.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Vertreters des Jung-Kartells, Luckow, sprach der Bundespräsident der Sozialisten, Stadtverordneter Kockel, der die Schaffung einer selbständigen Stelle im Kabinett verlangte, die nur die mittelständlichen Interessen zu wahren habe. Mit dem Gelang des Deutschlandliedes fand die Rotwehrrundgebung ihr Ende.

## Der gekaufte Zeuge

Zuchthaus für Meineid-Verleitung

Für Geld erhält man bekanntlich alles, erforderlichenfalls auch Zeugen. Insbesondere in dieser Zeit der Not. Wie man das macht, erfährt man in einer Moabiter Verhandlung. Ein gewisser K. hatte einen Alimentenprozeß mit einem Mädchen, das behauptete, das Kind sei von dem Angeklagten.

Es gab nur eine Möglichkeit, der Verpflichtung aus dem Wege zu gehen: vor dem Gericht den Beweis führen, daß die Klägerin zu gleicher Zeit mehrere intime Freunde gehabt habe. Schön, beforgten wir uns also einen Zeugen! Das Geschick war K. günstig. In einem Kino machte er die Bekanntschaft eines netten jungen Mannes, nach der Vorstellung trank man zusammen einen Schoppen. K. erzählte u. a. auch von dem ihm bevorstehenden Prozeß, klagte sein Leid, meinte so nebenbei, es sei durch eine entsprechende Aussage ein gutes Stück Geld zu verdienen, und K. erklärte sich bereit, die notwendige Aussage zu machen. 20 Mark erhielt er sofort als Anzahlung.

Zur Gerichtsverhandlung erschien er prompt als Zeuge. Er war ein gewissenhafter Zeuge: er kenne die Klägerin schon seit langem — so erklärte er — habe zur fraglichen Zeit mit ihr intim verkehrt, ob er der Vater des Kindes sei, wisse er natürlich nicht, es könne ebensogut von dem K. sein. Die Aussage war gemacht. Jetzt sollte die Vereidigung folgen. An diese „Kleinigkeit“ hatte K. gar nicht gedacht. Es wurde ihm plötzlich mißmütig zu Mute, er sah sich bereits im Zuchthaus und trat den Rückzug an. Ganz unerwartet für den Richter berichtete er: seine ganze Aussage sei unwahr, er sei von K. für 100 M. gekauft. Also hatte sich dieser vor der Strafkammer wegen Verleitung zum Meineid zu verantworten. Er tischte vor Gericht ein Märchen auf: K. habe sich ihm selbst angeboten, aus Mitleid, da er selbst einmal in einer ähnlichen Sache verurteilt gewesen sei.

Das Gericht verurteilte K. zu 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

## Raubmord in Bankow

12500 Mark erbeutet — Auf der Straße niedergeschossen

In der Granitzstraße in Bankow wurde in den gestrigen späten Nachmittagsstunden ein schweres Verbrechen verübt. Der Hauseigentümer und Malermeister Rudolf Koch aus der Jeberstraße 23 in Steglitz und ein Freund des Mannes, W. Krüger, der gleichfalls in der Jeberstraße in Steglitz wohnt, wurden von Autohandliten auf offener Straße niedergeschossen. Die Täter raubten 12500 Mark Mietsgelder und entnahmen mit der Beute in einem bereitstehenden Privatwagen. Das Räuberauto trug die Nummer IA 5004.

Koch hatte in der Granitzstraße in den ihm gehörenden Häusern zusammen mit Krüger die Rieten kassiert. Kurz nach 16 Uhr war die Einziehung der Rieten beendet. Die beiden Männer verstaute das Geld in zwei Aktentaschen. Vor dem Hause Granitzstraße 25 hatte Koch sein Auto zu stehen. Als er mit Krüger seinem Wagen zustrebte, kam plötzlich in schneller Fahrt ein blaues Cabriolet heran. Der Führer des Autos bremste scharf, die Tür flog auf und ein mit einer Pistole bewaffneter Mann sprang aus dem Wagen auf die Straße. Zur selben Zeit stürzten, wie Zeugen beobachtet haben wollen, aus einer Haus-tornische zwei gleichfalls mit Pistolen bewaffnete Männer.

Auf Koch und Krüger wurde buchstäblich von zwei Seiten ein Pistolenschußfeuer eröffnet.

Koch erlitt einen Schuß in die Leber, sein Begleiter wurde durch einen Schuß ins Genick niedergestreckt. In der ersten Aufregung konnten die Täter ungehindert die Geldtaschen an sich reißen. Sie sprangen in ihr Auto und rasten in der Richtung der Prenzlauer Promenade davon. Passanten bemühten sich sofort um die beiden Männer, die in ihrem Blute auf dem Bürgersteig lagen. Koch starb bereits auf dem Wege ins Bankower Krankenhaus. Die Verletzung Krügers ist nicht allzu schwer, er dürfte mit dem Leben davonkommen. Die Kriminalkommissare Draeger und Fährlich haben die Auffklärung des Verbrechens übernommen.

### Der Wagen gefunden

Der Wagen, den die Räuber zu ihrer Fahrt in Bankow benutzten, ist in der Dunderstraße im Bereich des 66. Polizeireviers verlassen aufgefunden worden. Wo die Räuber den Wagen gestohlen haben, steht zur Zeit noch nicht fest. Die Zeit zwischen dem Überfall und dem Auffinden des Wagens beträgt knapp eine und eine halbe Stunde.

### Polizei-Aktion

Von der Politischen Polizei im Verein mit einem großen Aufgebot von Schupo-Beamten wurde gestern in Charlottenburg eine Großrazzia veranstaltet. Durch diese Polizeiaktion glaubte man

auf die Spur der Schützen zu kommen, die in der Nacht vom Montag zum Dienstag den Polizeioberwachmeister Jaurich und einen Nationalsozialisten im gegenseitigen Feuerkampf erschossen hatten. Ein großer Gebäudekomplex wurde abgeriegelt. Sämtliche Straßenzugänge wurden von Schupo-Beamten, die zum Teil mit Karabinern ausgerüstet waren, besetzt.

### Zeugen gesucht!

Bei der letzten Lustgarten-Rundgebung ist der Genosse Kurt Pieck auf dem Wege zum Stellplatz von drei Nationalsozialisten überfallen worden. P. wurde verhaftet. Die Nazis blieben unbehellig. Da noch mehrere Parteigenossen in die Angelegenheit verwickelt worden sind, bitten wir Augenzeugen, die den Vorgang beobachtet haben, der sich um 12¼ Uhr in der Erststraße in Neutölln abgepielt hat, sofort bei dem Bezirksverband Berlin der Partei, Lindenstraße 3, 2. Hof II, zu melden.

### Rundgebung des Mittelstandes

Das Berliner Kartell des selbständigen Mittelstandes e. V. veranstaltete im „Clou“ eine überfüllte Rotwehrrundgebung. Der Vorsitzende des Berliner Kartells des selbständigen Mittelstandes, Weisthardt, erklärte, diese Rotwehrrundgebung in Berlin sei der Auftakt zu einer langen Reihe von Mittelstandsrundgebungen im ganzen Deutschen Reich, die in der nächsten Zeit durchgeführt werden sollten. Dann ergriff der Generalsekretär des Zweverbandes der Berliner Bäckermeister, Goettlich, das Wort:

... Darauf kommt es an:

Wie lange Sie den Schuh tragen können

Wie lange er seine Form behält

Wie der Fuß sich darin fühlt

Nun wissen Sie, warum Millionen  
**SALAMANDER** tragen!



9<sup>75</sup> 12<sup>50</sup>



In wenig Worten

Begen fortgesetzter Unterschlagung und gewinn- sächlicher schwerer Urkundenfälschung wurde der Volksschullehrer Hoepfner von der Großen Strafkammer des Landgerichts III zu 1 Jahr und 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

In Mooshan in Niederbayern stand das Anwesen des Krämers Gottfried Hofmeier in Flammen. Bei den Löscharbeiten fand man Hofmeier ermordet in seinem Schlafzimmer auf dem Baufe der letzten Monate waren nicht weniger als 42 Einbrüche in die Krämererei verübt worden.

Der schweizerische Leutnant Walter Mayer geriet mit seinem Militärflugzeug am Dienstag nachmittag beim Ueberfliegen des Weiffshub bei Davos in eine Telegraphenleitung. Das Flugzeug wurde beschädigt. Der Pilot versuchte mit dem Fallschirm abzuspringen. Heute wurde er beim Hauptertrag, etwa 500 Meter unterhalb des Weiffshub, in einer Kampe tot aufgefunden.

In Budapest wurde ein spiritistisches Museum eröffnet; es werden Gegenstände zur Schau gestellt, die angeblich aus der Geisterwelt stammen. In London gibt es bereits seit einigen Jahren eine von Conan Doyle eingerichtete ähnliche Institution; hier sind vor allem Photos mit Geisterbildern zu bewundern...

Gustav Silienthal tot

Während der Arbeit an seinem Flugzeugmodell, dem er sich schon seit Jahren widmete, ist Gustav Silienthal, der Bruder des Altmeysters Otto Silienthal, im Alter von 84 Jahren in einer Halle der Deutschen Versuchsanstalt für Luftfahrt in Adlershof an den Folgen eines Herzschlags gestorben.

Feuertwehr-Jubiläum

Der Löschzug Wedding der Berliner Feuerwehr stand gestern vormittag im Zeichen einer kleinen aber eindrucksvollen Feier, die zu Ehren des Brandmeisters Vist anlässlich seines 25jährigen Berufs Jubiläums veranstaltet worden war. Der Jubilar trat genau vor 25 Jahren in die Feuerwehr ein und unzählige Male hat Vist im Verlauf seiner Zeitpanne bei gefährlichen Bränden mit seiner Kameraden Gut

und Leben der Mitbürger geschützt. Baurat Gunther, als Leiter der Wache, beglückwünschte den verdienten Feuerwehrmann und überbrachte ihm die Anerkennungs schreiben des Oberbranddirektors Gemp und des Oberbürgermeisters.

Lebendige Naturkunde am Jungferm! Der Andrang zur „Grünen Sport- und Tierzucht-Woche“ hat seit der Eröffnung bis zur Stunde auch an den ersten Wochentagen nicht nachgelassen. In der Aquarien- und Terrarienschau gab es gestern im Laufe des Tages großen Zuwachs. Tausende von Besuchern haben ein Ereignis, das wohl sonst nur ganz selten von Menschen beobachtet werden kann, mit angesehen.

Im Planetarium läuft ab Dienstag, 31. Januar, der Alpenfilm: „Im Lande der Dolomiten“.

Der Direktor beim Magistrat Wilhelm Hanigk feiert am 1. Februar sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Wieder Morphiumarzt

Schwere Beschuldigungen

Begen dem praktischen Arzt Dr. S. aus Charlottenburg sind jetzt eine Reihe schwerer Beschuldigungen erhoben worden, die die Behörden veranlassen, ein Verfahren einzuleiten. Es wird ihm vorgeworfen, Rauschgifte, wie Morphin, Eukodal usw., verausgabt zu haben, ohne sich an die ärztlichen Vorschriften zu halten.

Der Arzt, ein älterer Mann bereits, betreibt seit vielen Jahren in Charlottenburg eine ausgedehnte Praxis. Es kamen zahlreiche Patienten zu ihm, denen er häufig Rezepte für Rauschgifte ausschrieb, ohne daß die Empfänger sie gebrauchten.

Heute Urteil im Hilgess-Prozeß

Affekthandlung eines Verzweifelten

Die Beweisaufnahme im Prozeß gegen den Lehrer Hilgess, der am 2. Juli im Bellevuepark seine Frau getötet hat, ist gestern so gut wie geschlossen worden. Heute folgen die Plädoyers und das Urteil.

Das Entscheidende in der gestrigen Gerichtsverhandlung war das Gutachten der Sachverständigen; Sanitätsrat Dr. Leppmann gab den Schlüssel zum Verständnis der unseligen Tat dieses begabten und allgemein beliebten Volksschullehrers. Ohne daß Hilgess es wußte oder seine Umgebung es ahnte, leistete auf ihm ein größliches väterliches Erbe: sein Blutkreislauf war von Syphilis vergiftet.

In ihm nahm von Tag zu Tag zu, ein Schlag folgte auf den anderen.

Am 2. Juli im Bellevuepark kam es zur Explosion: Der Kauf des Rasiermessers, mit dem er an demselben Tage seiner Frau den tödlichen Schnitt in die Kehle beibrachte, war nicht zu diesem Zweck gekauft. Am Tage zuvor hatte der Werkzeugmacher, der ihm bei seinem Bootsbau half, ihn gebeten, ein Rasiermesser mitzubringen.

Das Gericht wird heute das Urteil fällen. Wie trübe aber die Familienverhältnisse waren, erfuhr man nicht nur aus den Aussagen der neutralen Zeugen, sondern auch aus denen der Mutter und des Bruders der Getöteten: der Lehrer Hilgess hatte die ganze Familie seiner Frau gegen sich. Er war vollkommen isoliert und glaubte keinen Ausweg mehr zu sehen.

Die Patienten kamen dann von der Apotheke wieder zu ihm zurück und übergaben die Mittel dem Arzt. Der Fall des Dr. S. ist der dritte Arztstand, bei dem es sich um Rauschgifte handelt.

Die Wilhelmsburger Bluttat

Ein Racheakt

Harburg-Wilhelmsburg, 1. Februar. Bei der Schieberei in der Wilhelmsburger Bahnmeisterei handelt es sich um einen Racheakt. Der Täter ist, ebenso wie seine Opfer, Angestellter der Reichsbahn.

Zur Beerdigung des auf dem Rückmarsch von der letzten Lustgardendemonstration auf so tragische Weise an Herzschlag verstorbenen Jugendgenossen

Heinz Waidke, Pankow

treffen sich die Genossen der Kreise Pankow, Wedding, Reinickendorf und die Genossen der SAJ. am Donnerstag, dem 2. Februar, um 14.15 Uhr, auf dem Marktplatz in Pankow.

meisterhautes mit lauter Stimme rief: „So, nun wollen wir mal abrechnen!“ Der Getötete ist der Bahnbeamte Hans Haffe. Der Name des Täters ist Wegist, der des Schwerverletzten Hermann Franke.

Wie wird das Wetter?

In Berlin: Noch etwas milder, meist bedeckt, leichte Regenschauer, frische bis kräftige südwestliche Winde. In Deutschland: Ueberall mild, und in der nördlichen Hälfte Deutschlands sehr mäßig.

Als Leiter der Fachabteilung Typographie wurde Jan Tschichold, der bisher an der Reichsschule für Deutschlands Buchdrucker in München lehrte und sich um die Entwicklung einer neuzeitlichen Typographie außerordentliche Verdienste erworben hat.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind an das Bezirkssekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 1, Tel. 2 Kreuzen erbeten zu richten.

Obleute der Kreisbildungsanschnisse

werden gebeten, an der Veranstaltung des Berliner Volkshochs „Neue Formen für Arbeiterkreise“ Freitag, 2. Februar, 20 Uhr, im Sozialbau Friedrichshagen, Am Friedrichshagen 16-22, teilzunehmen.

Beginn aller Veranstaltungen 19 Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

- 1. Kreis, Freitag, 2. Februar, Kreisbesprechung mit den Bezirksoblenuten in der Hochschulbauerei, Pflaferstraße.
2. Kreis, Freitag, 2. Februar, „Kometen“ im Rathaus, Zimmer 1. Heute, 15 Uhr, Erwerblosensammlung im Jugendheim Kottbusser Str. 4.
3. Kreis, Freitag, 2. Februar, Funktionärsversammlung der SPD-Fraktion bei Winkler, Oberlindenstraße, Wilhelmshafen, 82b.

Frauenveranstaltungen

- 109. Abt. Heute, Donnerstag, 2. Februar, 20 Uhr, 1. Abend der Arbeitsgemeinschaft im Jugendheim Friedrichshagen, Friedrichstraße, Rathaus.
110. Abt. Freitag, 2. Februar, Funktionärsversammlung bei Wolf, Kaiser-Friedrich-Str. 173.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde

- 111. Kreis, Sonntag, 4. Februar, 10 Uhr, Elternversammlung in der Schule Parlanstraße Weg.
112. Kreis, Sonntag, 4. Februar, 10 Uhr, Elternversammlung in der Schule Parlanstraße Weg.
113. Kreis, Sonntag, 4. Februar, 10 Uhr, Elternversammlung in der Schule Parlanstraße Weg.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

- 22. Abt. Am 29. Januar verstarb unter Genosse Otto Winkler, Ehe seiner Untertanen, Einblendung heute, 17 Uhr, im Krematorium Wilmersdorf.
23. Abt. Am 29. Januar verstarb unter Genosse Gustav Winkler, Altmeyer Str. 6, Ehe seiner Untertanen, Einblendung Donnerstag, 2. Februar, 17 Uhr, im Krematorium Baumgartenweg.

Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind an das Jugendsekretariat, Berlin SW 68, Lindenstraße 1, Tel. 2 Kreuzen erbeten zu richten.

Abteilungsmitgliederversammlungen

Heute, Donnerstag, 2. Februar, 20 Uhr: Krenowalder Platz 11: Schulamt Str. 11. - Kottbusser Str. 20: Schulamt Str. 20. - Scharnhorst: Schulamt Str. 20. - Scharnhorst: Schulamt Str. 20.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Donnerstag, 2. Februar, 19 Uhr, tagen die Gruppen: Schlichters Weg: Jugendheim Wilmersdorf, 7. Helmbeinstraße, Unterlindenstraße, 10. Helmbeinstraße, 10. Helmbeinstraße, 10. Helmbeinstraße.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Heute, Donnerstag, 2. Februar, 19 Uhr, tagen die Gruppen: Schlichters Weg: Jugendheim Wilmersdorf, 7. Helmbeinstraße, Unterlindenstraße, 10. Helmbeinstraße, 10. Helmbeinstraße, 10. Helmbeinstraße.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Anestellten

Heute, Donnerstag, finden folgende Veranstaltungen statt: Kottbusser Str. 11: Von unseren Fahrten. - Kottbusser Str. 11: Von unseren Fahrten. - Kottbusser Str. 11: Von unseren Fahrten.

Vorträge, Vereine und Versammlungen

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Gesellschaftliche: Berlin SW 14, Seebachstr. 37-38, Hof 2 Str. Pankow, Donnerstag, 2. Februar, 14 Uhr.

Arbeiter-Stützpunktverein. Wiederholungsstunde im Reichstagsgebäude mit Einführung in das Schreiben nach Diktat.

Arbeitsgemeinschaft der Arbeiterinnen und Arbeiter Deutschlands. Am Donnerstag, dem 2. Februar, finden nachfolgende Veranstaltungen statt.

Englisch Klasse „Verfessener“. Heute, 21 Uhr, im Beethovenhaus, Neue Allee 11, 65, Kottbusser Str. 176, am Wobertplatz.

Deutscher Friedensbund. Donnerstag, 2. Februar, 20 Uhr, im Restaurant Büchhorn, Al. Linke, 2. Etage.

Deutscher Arbeiter-Vereinsbund. Bezirksgruppe Schillerstr. Am Montag, dem 6. Februar, 20 Uhr, im Arbeiterheim Wedding.



# Das letzte Gespräch

Eine Geschichte vom Wedding / Von Albert Daudistel

In dem kleinen Zigarrengeschäft der Lymarstraße im Norden Berlins, in dem die Stille, die ihm eigen ist, immer und immer wieder von der vorbeifahrenden Ringbahn erschüttert wird, ist es stets dämmerig. Ueberall liegt Staub und Schatten. Und in den leeren Zigarrentischen, die in den hohen und düsteren Regalen lagern, faßt die Zeit.

Vor dem Ladentisch steht ein kleines, dünnbeiniges Tischchen. Sein vergilbtes Deckchen beruht nur noch an der vorderen Längselte Spitze. Die beiden Stühle, zwischen denen es steht, sind fleck hinter dem Ladentisch schimmert aus dem Dunst der Wand das alte Gesicht des Inhabers, des Herrn Johannes Ullmann. Ueber ihm hängt die Wanduhr. Sie tickt nicht. Links und rechts neben dem Mann stehen zwei Krücken. Er verlor seine Beine im Dienste auf den Gleisen. Der Mensch hockt da, so starr, als ob er nuschle oder nachrechne oder so in Gedanken bete. Pflöcklich rollt wieder das unterirdische Getöse der Bahn an. Und alles was so ruhig schien, zittert. Aber im Nu ist es vorbei.

Die Glocke der Ladentür schmetterte, daß es klang als läge sie mit Hohn. Eine Kunde trat ein. Und immer, wenn ein Kunde wieder ging, lachte die dreifache Klingel noch einmal...

Der Abend schlich in den Laden. Der Alte erhob sich, nahm eine Krücke als Stütze unter die Achsel und zündete das Gaslicht an. Es war sechs Uhr. Pflöcklich kam ein wohl sitzender junger Mann herein, knastete die Tür zu und fragte erstaunt nach den beiden leeren Stühlen hin: „Ist Bieschen noch nicht hier?“

Der Alte sagte: „Seh dich, Fritz! Wenn du auf sie wartest wird sie wohl kommen!“

Fritz nahm an dem Tischchen Platz. Er hatte das Maurerhandwerk erlernt und war, seit er die Lehre beendet hatte, arbeitslos. Er kaufte zwei Zigaretten. Eine legte er auf das Tischchen, die andere zündete er an. Und dann bemühte er sich, ganz ruhig zu sein, ganz still zu warten. Aber der Stuhl auf dem er saß, ächzte leise, wie ein Mensch, der die Sorgen, die ihm bedrücken, nicht verhehlen kann.

Pflöcklich erwiderte wieder alles durch das unterirdische Getöse. Ein Kunde kam. Und als er ging, erschien Bieschen. Sie war sechzehn Jahre alt und trug, da sie keine andere Arbeit fand, morgens Zeitungen aus. Sie grüßte den Alten und sagte, während sie sich an das Tischchen setzte: „Ich bin meinem Vater auf der Straße begegnet. Er torkelte wieder. Ich habe ihn erst nach Hause gebracht!“

Fritz gab ihr Feuer; er brummelte: „Wieder habe ich bis heute nachmittag wie schon das ganze Jahr, nach Arbeit gesucht...“

Sie unterbrach ihn: „Deine Kusdauer, Fritz, hat mich schon oft begeistert!“

Er drückte seine Zigarette im Aschbecher tot und erwiderte leise: „Heute stand auf unserem Abreißkalender: Der Weg zur Hölle sei anfangs mit guten Vorsätzen gepflastert! Ausgerechnet heute habe ich es gelesen!“ Seine Pupillen lauerten dabei so aus den Sidwinkeln auf den Alten; dann ruschelte er: „Der Ullmann, ist der nicht besser dran als wir?“

Verwundert entgegnete Bieschen: „Das ist doch auffällig! Daran mußte ich in letzter Zeit auch oft denken!“

Fritz betrachtete seine Fingernägel und lispelte: „Ich weiß Bescheid... Schade, daß es uns so ergeht. Doch wir so fein müssen, wie wir es werden mühten.“

„Sonderbar“, erwiderte Bieschen verlegen lächelnd: „Wie wir uns verstehen, ohne je darüber gesprochen zu haben! Wie kommt das?“

Er streichelte ihre Hand, die sie auf das Tischchen legte, und antwortete: „Man fühlt einander alles nach; man sieht es sich einander an den Augen an. So entsteht der Voratz bei dem einen, dann bei...“ Er hielt inne. Und die merkwürdige Unruhe, die sie so dämmte, verleitete sie, den Beuten, die an dem erleuchteten Schaufenster vorbeikamen, zuzuschauen. Manchmal blieb ein Kind oder eine Frau oder ein Fabrikmädchen vor dem Schaufenster stehen. Es sah aus, als bildeten sie herein. In Wirklichkeit aber betrachteten sie nur ihr Spiegelbild, in dem der Hauch ihrer Seufzer die Scheibe trübte. Pflöcklich fragte Bieschen: „Wie fühlst du dich jetzt?“

„Ach“, erwiderte er, „wie könnten wir glücklich sein! Weißt du, Bieschen, glücklich sein, weil wir uns doch so lieb haben! Was will unsereiner im Grunde eigentlich? Doch weiter nichts als das, was uns zusteht jedem Menschen und sogar jedem Tier zusteht: Niteinander leben zu können...“

Und da fiel ihm Bieschen ganz begeistert ins Wort: „Mensch! — Beinahe hätte ich es vergessen zu erzählen: heute nacht habe ich davon geträumt. Wir hatten Arbeit. Wir tamen vorwärts. Wir liebten uns. Wir freuten uns. Und da — in der Nacht — war es auf einmal vor meinen Augen Tag. Die Sonne schien. Und es war wahr geworden, worüber wir immer gesprochen hatten, wonach wir uns sehnten: Ich wußte nichts von diesem Leben, das ich, wenn ich noch sein muß, lebe. Ich kannte diese furchtbare Zeit nicht. Ich wußte auch noch nichts von all dem, was ich jetzt, wo ich hier sitze, weiß... Ich hatte vielmehr, als die Kirchenglocken läuteten,

ein weißes Brautkleid an. Ich sah mich im Spiegel. Wir standen nebeneinander vor dem Spiegel. Wir waren so glücklich, daß wir ganz vergaßen, von dem Spiegel wegzugehen... Und mit einem Male war die Trauung vorüber. Und während wir Arm in Arm vom Altar zum Ausgang gingen, spielte wie damals, wie ich es bei der Hochzeit des Schlossermeisters Lambrecht gesehen habe, eine Orgel. Aber keine des Glends. Und Kinder sangen nicht „Das Lied der armen Leute“ über uns, sondern... Das war das Schönste, das ich je erlebte! Aber dann — ermachte ich in meinem Bett. Und es war aus!“

Da humpelte der Alte zwischen den Krücken heran. Er sagte: „Habt ihr weiter nichts zu tun als stundenlang zu quatschen? In meiner Jugendzeit“, eiferte er, „hatte ich keine Zeit dazu! Ich mußte arbeiten, von morgens früh bis in die Nacht und sparen! Sonst hätte ich es nie zu meinem Beschäft und zu Geld gebracht! Es ist sieben Uhr! Ich muß den Laden schließen!“

Erreut sagte Bieschen: „Beruhigen Sie sich doch Herr Ullmann! Wir gehen ja schon!“ Fritz schaute dem Alten feindselig ins Gesicht. Dann schlug er die Tür hinter sich zu.

Schweigend gingen sie nach der Müllerstraße. Pflöcklich fragte Fritz: „Schon lange, Bieschen, habe ich bemerkt, daß du so anders bist; du schweigst auf einmal...“

Sie seufzte: „Es war furchtbar bis ich soweit kam! Ich kann jetzt sagen, daß ich mich nunmehr beinahe wohlfühle!“

Sie überquerten den Fahrdamm; und Fritz

fragte, indem er sie an der Hand faßte: „Heute abend klopfe ich den Alten heraus, punkt neun Uhr, um noch Zigaretten zu kaufen. Ich gebe ihm schon an der Tür das Geld und gehe dann hinter ihm mit in den Laden. Die Tür lasse ich heimlich für dich offen; ich werde mit ihm schon fertig... Du mußt dann sofort das Licht ausdrehen und in die Stube an seine Kommode laufen; im untersten Fach hat er sein Geld!“

Bieschen entgegnete so vor sich hin: „Ich kenne das Gesetz nicht, aber ich habe mal gehört, daß, wenn man es mit Vorsatz begeht...“

Fritz unterbrach: „Still Bieschen! Wärfst du es nicht, so wär's eine andere! Wärfst du's nicht, so wär's eine andere... Allein diese Strafe hat über 275 Häuser! Jedes Haus hat zwei Quergebäude und ein Hinterhaus! Und wieviele Strafen gibt es allein in dieser Stadt? Und wieviele Städte und Städtchen hat das Land? Ueberall herrscht Futtermangel!“

Bei diesen Worten bogen sie in den „Lausepark“ ein. Ueber die nackten und schwarzen Bäume zog der gelbliche Qualm des Krematoriums ab.

„Wenn meine Mutter über ihre Kinderzeit erzählte“, sagte Bieschen, „hatte ich immer die Meinung, daß es, als sie so in unserem Alter war, doch noch nicht derart jung wie jetzt!“ Sie hielt inne. Dann murmelte sie: „Wirklich, uns helfen nur die Gestrengen! Weißt doch: Hilfe ist nun auch weggekommen in die Erziehungsanstalt! Und Anna sitzt noch!“

Sie kamen am Sandpferd vorbei, in dem die

kleinen Kinder plärzten und im Dreck spielten. Nachdenklich sagte Fritz: „Es wäre doch alles ganz anders, wenn — weißt du — wenn der alte Zille, der uns abmalte, wenn der nicht gestorben wäre...“

Bieschen fragte: „Hieß er nicht Heinrich?“ Fritz erwiderte: „Freilich! Siehst du, Bieschen, wenn er noch leben würde, könnten wir sofort zu ihm gehen und er würde uns helfen, herausheffen!“

Die Dämmerung hatte bereits die Fenster-scheiben der armen Leute geschwärzt. Und von der Müllerstraße drang das Gebimmel der Straßenbahn herüber.

„In der Schule“, küsterte Bieschen vorfonnen, „hat man uns wenig oder beinahe gar nichts über ihn gesagt; aber ich habe dennoch viel über ihn gehört; und in den Schaufenstern der Buchhandlungen habe ich immer noch ihm geduckt! Fritz“, erklarte sie, „sei mir nicht böse, weil ich sagen muß, daß ich auf einmal den Heinrich Zille lieb habe. Hunderte und Tausende solcher Männer könnte ich jetzt lieb haben, wenn es solche gäbe. Aber nicht schlecht über mich denken, Fritz; ich meine ja nur: So von Herzen liebhaben!“

Es wurde still im Park. Die dunklen Gestalten der Obdachlosen lasteten an die Bänke. Und die Dämmerung verdichtete sich.

Pflöcklich küsterte Bieschen: „Wo gehen wir denn eigentlich hin?“

Fritz antwortete: „Ich habe mir von meiner Mutter heute ein paar Mark gepumpt; sagte ihr, ich hätte Arbeit gefunden, bekäme abends Vorschuß...“

Bieschen fragte zum zweiten Male: „Wo gehen wir denn eigentlich hin? Es ist doch schon dunkel!“

Von irgendwoher erscholl das Signal des Ueberfallkommandos. Ein Hund kläffte im Park.

(Fortsetzung folgt.)

# Grigory Oscheroff: Die Baroneß

Wer hat wohl nicht eine Gans, eine ganz gewöhnliche Gans aus der Familie Anfer gesehen, sei es in der Schule in seinem Zoologiebuch abkontertelt, oder im Original über eine grüne Wiese, die mit Gänseblümchen betupft ist, daher Waiseln? Sicher aber kennt er die Gans aus den Restaurants her, wohl nicht mehr auf gelben kurzen Stelzen mit ovaler schnittiger Karosserie darüber, langem Schwanzohls und rotem Schnabel, sondern knusperig gebraten und durch vier dündert. Denn welcher Europäer kann sich heute noch eine ganze Gans leisten? Und doch gibt es noch Europäer in einem kleinen Fischerdorf in Süditalien, zwar wenige, aber doch, die nicht mal ihren vulgären italienischen Namen „oes“ kennen, sondern von einem Vogel „papera“ (sprechen, einer Art Ente (Dialekt — paperina). Und solch einen Vogel „papera“ ließ sich der deutsche Maler W. kommen. Er sperrte die Gans in einen Drahtkäfig mit Futternapf und Toiletteschüssel versehen, und kaufte sie „Baroneß“, in dankbarer Erinnerung an eine wirkliche Baroneß, die dem Tausling sehr ähnlich war, und weil sie ein bestelltes Portrat wegen zu großer Naturtreue der Wiedergabe im Stille der „neuen Sachlichkeit“ nicht abnehmen wollte.

Die „Baroneß“ gewöhnte sich mit der Zeit an die neue Umgebung, schmatterte in der Nacht ein paar mal wehmütig auf, wenn sie von der verlassenen grünen Wiese und dem stolzen Gänserich träumte. Meistens aber stand sie unbeweglich mit beiden Beinen im Futternapf, mit dem einen Auge die Malereien ihres Herrchens bewundernd, mit dem anderen in die Sonne blickend. So versetzte die Baroneß ihre Tage ohne Ausregungen und ohne größere als die üblichen Gänseklappen in unserem Jammertal zu hinterlassen, bis, ja, bis die Katastrophe hereinbrach.

Aus irgendeinem Grunde, sei es, daß die Weltkriege daran schuld war, sei es etwas anderes, kurz und gut, dem Herrchen der Baroneß fiel es ein, in eine neue Wohnung zu ziehen. Tageslang dauerte der Umzug und es gab viel Aufregung, auch für die in sich gelehrte Baroneß. Schließlich wurde auch sie trotz allen Sträubens in einen Sad gepackt und in die neue Wohnung getragen. In der allgemeinen Aufregung vergaß man sie in ihr Boudoir zu bringen, und so stand sie auf einer großen Kiste unwillig schnatternd und melancholisch mit einem Auge auf das große Wasser unten und in die gerade hinter dem Wasserarm untergehende rote Sonne blickend. Ein Uetrieb zum Fliegen und Schweben, eine Erinnerung an viele geliebte Sonnenuntergänge leuchtete in ihrem Auge auf, durchdrachte ihr Hirn und prickelte in jeder ihrer Federn. Ganz von weitem vernahm sie einen leisen, lodenden Schnatterruf. Ihre Flügel spannten sich. Sie gab sich einen Ruck und schob sich in die Luft, zur Sonne, zum großen Wasser unten.

Erst am nächsten Morgen bemerkte der Maler W. das Verschwinden seiner Baroneß. An der Marina erfuhr er das Schicksal einer Gans:

Ein Fischerjunge bemerkte weit im Meer den merkwürdigen Vogel, der immer wieder an derselben Stelle kreiste, und schwamm raus, um ihn einzufangen. Aber wegen zu hoher See und der großen Entfernung kehrte er um und benachrichtigte den Jäger von seiner Entdeckung. Der Jäger lud unverzüglich seine Flinte, nahm Fernglas und Hund und ruderte in einem Kahn zu dem geheimnisvollen Vogel hinaus. Durch das Glas erkannte er bald, daß es eine ganz gewöhnliche Gans sei; er kehrte um und ging ärgerlich und beschämt nach Hause. Inzwischen verjammelte sich viel Volk an dem Strande, das heftig über den wunderlichen Vogel draußen im Meer disputierte. Zwei beherzte Fischer stiegen mutig in ein Boot und fuhren nochmals hinaus. Als die Baroneß

die nahende Gefahr bemerkte, tauchte sie unter und kam nach einer Weile an einer anderen Stelle hervor. Mit Ruderhieben trieben die Fischer sie zurück zum Strande. Obwohl schwer verwundet, gelang es doch der Baroneß, sich auf die Felsen zu retten. Aber nicht für lange. Mit Felsstücken bombardierten sie nun die Fischer vom Meere aus, bis sie durch einen wohlgezielten Steinwurf getroffen tat auf den Strand herunterfiel. Ihr schneeweißes Gefieder war von ihrem Blute rot gefärbt, der Kopf mit aufgesperstem Schnabel lag leblos auf der Seite und das eine Auge blinzte noch gedrohen zur Sonne empor. So lag die Baroneß tot, gesteinigt für ihren kühnen Flug und die nicht unterdrückte Sehnsucht nach Freiheit.

# Georg Maedje: Abgebaut

Jeden Morgen, wenn ich meinen Weg zur Arbeitsstelle antrat, sah ich ihn. Mit dem Glodenschlag pünktlich ging er den gewohnten Weg entlang. Er kam stets aus der kleinen Teeloststraße, bog rechts herum und ging dann eilig dem Bahnhof zu. Seine schlank hohe Gestalt — 1,80 Meter maß seine Figur — hob sich in dem Grau des Wintertages sonderbar ab. Sein mächtiger Hut, den er auf dem Kopfe wie einen Teller trug, dazu eine schwarze seidene Schleife um den weißen Stehfragen, noch Art von Rüstern gebunden, gaben der Person einen imponierenden Ausdruck.

Er war im wahren Sinne ein eigenwilliger, selbstbewusster Individualist. Bei aller äußeren Sauberkeit verschmähte er es nicht, eine kleine Pfeife auch auf der Straße zu rauchen.

Jeder kannte ihn, der ihm morgens begegnete. Ob es der Postbote war, der seine Tour begann, die Zeitungsfrau, die ihre Zeitungen austrug, die kleinen Lebensmittelhändler, die Milch und Backwaren lieferten, alle sahen dem eigenartigen, sonderbaren schwarzbärtigen Mann, der kaum die Fünfziger überschritten hatte, nach.

Wir kannten uns sehr gut. Er war in einem Metallwerk als Techniker und Architekt beschäftigt. Jahre hindurch galt er dort als die schöpferische Kraft. Er hatte den Krieg, die Inflation und den Neuaufstieg des Werkes miterlebt. Er war auch an dem Erfolg seiner Entwürfe für die Gesellschaft Anteilnehmend, neben seinem Gehalt, beteiligt. Ich war damals bildnerisch tätig und schnitzte in Holz nach seinen Entwürfen.

Nun war das alles anders geworden. Mit der zunehmenden Arbeitslosigkeit, an der auch die Konkurrenz ihr Uebriges tat, mußte er genau so um sein Gehalt kämpfen wie alle Techniker und Angestellten.

Das ging seinem Selbstbewusstsein wider den Strich. Nicht gewohnt, gewerkschaftliche Grundzüge auf sich anzuwenden, war er durch und durch Individualist, der glaubte, vermöge seines überragenden Könnens seine Forderungen nur erheben zu brauchen.

Jetzt hatte die Gesellschaft für seine schöpferischen Fähigkeiten keine Verwendung mehr. Die Rationalisierung seines Betriebes zwang auch hier, sich auf einfache Formen und Linien dem herrschen-

# Georg Maedje: Abgebaut

den Geschmack anzupassen — und die Wirtschaftskrise brachte alles zum Stoden.

So entließte man sich der ersten Kraft, kündigte und entließ sie kurzerhand.

Früher zu selbstbewußt, erkannte er zu spät, daß die Verhältnisse stärker als der einzelne Mensch sind.

Das Dasein hatte ihm nichts mehr zu geben. Die Zukunft eröffnete ihm keinerlei Aussichten. Vor ihm gähnte die Arbeitslosigkeit. In das Meer der Entwürfen war er eingereiht. Gespräche mit den Deklassierten quälten, das Anstehen vor der Schaltern des Arbeitsamts, die Furcht vor der Einschränkung zermürbten ihn. Er sah den vorkommenen Zusammenbruch seiner Existenz. Ihn packte die Angst vor dem Alltag, vor der Misere. Hinausgeschleudert aus dem normalen Denken, fand er nirgends einen Ausweg. Das Schicksal von Millionen zu teilen, schien ihm unmöglich.

So kam es, daß er sich losriß von Frau und Kind. Tage irrte er im Brunenwald umher, bis man ihn eines Tages tot auffand. Eine Kugel hatte seinem Leben ein Ende gemacht.

Alt, aber gut... Der Wig vom gesegneten Alter

(Alter schützt vor Torheit nicht...? Vor gewissen Torheiten schützt es aber doch. Eben deshalb empfiehlt Wilhelm Busch der Jugend, sich in puncto Moral an das Beispiel der alten Leute zu halten: „Die haben alles hinter sich und sind, gottlob, recht tugendlich!“)

Sehr alt war Kaiser Franz Josef. Aber schon sehr, sehr alt.

Als er schon uralte war, ging er mit seinem Adjutanten durch den Park von Schönbrunn im Abenddämmerung. Im Mondenschein. Vorüber an einer Bank, auf der sich zwei junge Leute perschiedenen Geschlechts befanden, welche taten, wie — nun, wie eben junge Leute tun, wenn eine Bank in der Abenddämmerung steht.

Der uralte Kaiser blieb stehen, schüttelte lange den Kopf gegen die Bank und sagte endlich:

„Im, hm, hm, hm... macht man das immer noch...?“ Yorik.



# Flick, Voegler und das Reich

## Die Tragödie Silverberg — Neue Tatsachen zum Machtkampf am Niederrhein

Der „Barmgerts“ hat am 15. Januar in dem Artikel „Monopol Tendenzen der Kraftwirtschaft“ die elektropolitischen Zusammenhänge aufgezeigt, die zur Torpedierung von Dr. Paul Silverberg durch Flick und das RWE und zur Herrschaft des RWE über die Rheinische L.-G. für Braunkohlenindustrie und Zementfabrikation geführt haben. Aber manche Einzelheiten sind in der öffentlichen Diskussion noch unklar geblieben, und das Schicksal von Dr. Paul Silverberg, das Schicksal eines großen Unternehmens, das durch einen großen Kapital-Spekulanten deponiert wurde, ist noch immer nicht in seiner vollen Bedeutung erkannt worden. Auch ist das letzte Ziel des Machtkampfes vom Niederrhein das zu der ersten Ausräuberung durch den Flick eine zweite Ausräuberung durch denselben Flick hinzuzufügen will, bisher in der Presse noch nicht dargestellt worden. Wir wollen heute nur die Tatsachen verzeichnen, denn sie sprechen für sich selbst.

### Was hat Flick angeboten?

Friedrich Flick hat zunächst 14 Millionen Rhein-Braune-Aktien aus dem Gelsenkirchen-Geschäft, 14 Millionen, nicht 13 Millionen, wie es meist hieß; hier liegt eine Verwechslung mit den 13 Millionen Gelsenkirchen-Aktien vor, die Flick bei der Preussischen Staatsbank als Kreditunterlage deponiert hatte und die Flick für die Durchführung des Gelsenkirchen-Geschäfts erst herausbekam, nachdem er u. a. 4 1/2 Millionen Rhein-Braune-Aktien als Unterlageertrag zur Verfügung gestellt hatte. Sodann hatte Flick 6 Millionen Rhein-Braune-Aktien in einer Untergesellschaft der Charlottenhütte, die mit Wissen von Paul Silverberg gekauft waren. Dazu kommen weitere 8 Millionen, die Flick von Fritz Thoenen für die Durchführung der Option des RWE zur Verfügung gestellt sind, und schließlich 1 Million Rhein-Braune-Aktien, die Paul Silverberg Flick überlassen hat, nachdem sie ihm nichts mehr nützten. Das sind zusammen 31 Millionen.

### Wieviel Rhein-Braune hat das RWE?

Ueber diese 31 Millionen hat das RWE mit Flick das bekannte Optionsgeschäft gemacht. Aber dem RWE stehen heute, und zwar trotz aller entgegenstehenden Behauptungen, auch 6 Millionen Rhein-Braune-Aktien aus dem Besitz der Familie Gruhl in fester Option zur Verfügung. Das RWE verfügt also heute über rund 37 Millionen Mark Rhein-Braune-Aktien von dem 72-Millionen Rhein-Braune-Kapital, wovon bekanntlich rund 2 Millionen noch Verwaltungsaktien sind.

Die absolute Herrschaft des RWE über die Rheinische L.-G. für Braunkohlenindustrie und Zementfabrikation steht damit fest. Es steht auch fest, daß Silverberg gegenüber dieser absoluten Herrschaft des RWE nichts mehr machen kann. Dazu paßt es, daß die Direktoren des RWE Herrn Silverberg anbieten konnten, mit dem RWE „zusammenzuarbeiten“!

### Die Preisfrage: Was bekommt Flick?

Am meisten Kopfschmerzen hat der Desfentlichkeit die Frage bereitet, wie das RWE die Option gegenüber Flick und der Familie Gruhl ausüben und den Kauf bezahlen will. Auch diese Dinge sind jetzt geklärt.

Flick erhält aus dem Verwaltungsvermögen des RWE 30 Millionen RWE-Aktien. Ein Anrechnungskurs für diese Aktien ist nicht festgelegt. Flick erhält vorläufig, und zwar mit der Absicht späteren Umtausches, 6 Millionen Roddergrube-Aktien, die zu 50 Proz. angerechnet werden. Ferner erhält Flick 9 Millionen Mark in bar, und zwar sind diese zu zahlen ab 1934. Nach heutigen Kursen betrage Flick also 27 bis 30 Millionen Mark in RWE-Aktien, 30 Millionen Mark in Roddergrube-Aktien und 9 Millionen in bar, zusammen rund 66 bis 69 Millionen Mark.

Das RWE hatte also tatsächlich, entsprechend der letzten Erklärung, sofort überhaupt keine Barmittel und auf längere Sicht zunächst nur 9 Millionen Mark bar aufzuwenden. Für die 31 Millionen Mark Rhein-Braune-Aktien würde sich ein Kurs von rund 230 Proz. errechnen.

Reibt noch die Frage nach der Finanzierung der 6 Millionen Rhein-Braune der Familie Gruhl. Hier rechnet das RWE damit, daß es durch seine Herrschaft über den Silverberg-Konzern auch dessen rheinische Konzernbank direkt oder indirekt zu einer entsprechenden Kreditvergabe veranlassen könne!

### Wie Silverberg geprellt wurde

In einem Punkte hatte Silverberg von dem, was drohte, volle Kenntnis. Sowohl Flick wie Thoenen waren durch einen Pool-Vertrag gezwungen, zunächst Silverberg ihre Rhein-Braune-Aktien anzubieten, und das ist auch geschehen. Silverberg hatte aber nur von der Verkaufsabsicht Flicks und Thoenens Kenntnis, nicht aber, an wen verkauft werden sollte. Silverberg hat sich mit seinen Leuten den Kopf zerbrochen, was dafür in Frage kommen konnte. Man dachte an Dannie Heinemann, den belgischen Elektrofinanzier, man dachte aber auch

an das RWE. Das RWE aber könnte es doch nicht sein, meinte Silverberg; denn als Mitglied des Präsidiums müßte er davon Kenntnis haben, und im übrigen habe das RWE nicht entfernt genug bare Mittel. Also verzichtete Silverberg auf ernstliche Anstrengungen, das Angebot von Flick, dessen Annahme ihm seine Unabhängigkeit als Wirtschaftsführer erhalten hätte, näher zu vertiefen. Er hielt Flicks Behauptung, er habe einen Käufer für das Aktienpaket, für einen guten Stoff.

Nun aber kommt für Silverberg das Tragische der Situation: Silverberg hatte nämlich sehr viel flüssige Mittel zur Verfügung, nicht nur die 16 Millionen, die aus der Rhein-Braune-Bilanz zu erkennen sind, sondern darüber hinaus noch 16 an anderen Stellen der Bilanz untergebrachte Millionen, zusammen also 34 Millionen Mark bare Mittel, die er zum Abfangen des Stoßes gegen die Rhein-Braune hätte verwenden können!

Das Drama am Niederrhein ist aber mit der Torpedierung von Paul Silverberg durch das RWE noch nicht zu Ende. Die Möglichkeiten und Absichten gehen auch über die kraftwirtschaftlichen Monopol Tendenzen hinaus, von denen wir früher gesprochen haben.

Erster Präsident im RWE ist Dr. Voegler; Voegler ist zugleich der erste Generaldirektor des Stahlvereins und der Aufsichtsratsvorsitzende von Gelsenkirchen. Flick hat in den Augen der Ruhrherzöge eine Judasrolle gespielt, als er die Herrschaft über Gelsenkirchen an das Reich gehen ließ. Friedrich Flick möchte sich bei den Ruhrherren wieder in Ehre bringen. Dem Generaldirektor Voegler liegt das RWE nicht entfernt so am Herzen wie der Stahlverein und Gelsenkirchen.

So ist zwischen diesen Herren ein Pion gereist, der auf nichts weniger abzielt, als auf die Reprivatisierung der Gelsenkirchener Berg-

### werks-K.G., d. h. auf den Rückkauf der Gelsenkirchen-Mehrheit vom Reich.

Man denkt sich die Sache so: Flick hat jetzt schon 30 Millionen RWE-Aktien. Die 6 Millionen Roddergrube-Aktien werden später in 30 Millionen RWE-Aktien umgetauscht. Flick hat dann 60 Millionen RWE-Aktien zur Verfügung. Das Reich hat 90 Millionen Mark für Flicks Gelsenkirchen-Aktien bezahlt. Wenn man den Kurs der RWE-Aktien von heute 90 bis 100 Proz. durch Börsenmanipulationen und Käufe auf 120 Proz. steigert und etwa dem Reich die 60 Millionen RWE-Aktien dann zum Kurs von 150 Proz. — unter Berücksichtigung des Paketwertes — anbietet, dann kann man, ohne das Reich zu schädigen, vom Reich die Gelsenkirchen-Aktien zurückbekommen. Die Reprivatisierung von Gelsenkirchen ist dann ebenso gesichert wie die Rehabilitierung Flicks.

### Was verdient Flick? Was droht dem Reich?

Es läßt sich etwa ausrechnen, was im Zuge dieser Geschäfte Flick verdient hat und verdienen will. Bei dem Verkauf des Gelsenkirchener Pakets hat Flick 40 bis 60 Millionen Mark zu viel gezahlt haben. An dem Verkauf seiner RWE-Aktien an das Reich würde er nochmals 30 bis 35 Millionen Mark verdienen. Dazu kommen die Kursgewinne aus Flicks Rhein-Braune-Geschäft mit dem RWE, von vielleicht 7 Millionen Mark. Es gibt vielleicht Leute, die Respekt haben vor diesem Spekulationsspiel; aber im Ergebnis wäre das Reich von Flick um 70 bis 95 Millionen Mark geprellt!

Wir zeigen diese Tatsachen und Möglichkeiten heute auf. Nachdem Hugenberg am Ruder ist, können diese Dinge auch noch anders, noch ganz anders und noch teurer für das Reich ablaufen.

## Zerstörte Textilausfuhr

### Jahresbericht der deutschen Baumwoll-Weberei

Der Gesamtverband Deutscher Baumwoll-Webereien veröffentlicht jetzt seinen Jahresbericht für 1932, in dem er sich nicht allein mit der Entwicklung der Wirtschaftslage in seinem Industriezweig, sondern mit allen einschlägigen wirtschaftspolitischen Fragen, speziell der handelspolitischen, auseinandersetzt.

Produktion und Absatz standen zu Beginn des Jahres unter dem Einfluß widersprüchlicher Tendenzen. Auf der einen Seite drückte die wachsende Kaufkraftschwächung auf die Umsätze des Einzelhandels, andererseits wirkten sich Ankaufe des Publikums als Folge der Kreditkrise von 1931 bei den geleerten Bägern unmittelbar bei den Fabriken aus.

Der Beschäftigungsgrad, dem der Verband noch eine 54stündige (!) Normalarbeitswoche zugrunde gelegt hat, sank von 76,2 Proz. im Februar bis auf 60,9 Proz. im Juli, um sich in der einsetzenden Belebung des Herbstes bis auf 79,2 Prozent im November zu steigern.

Die Zahl der Vollarbeitslosen (aus 100 Gewerkschaftsmitgliedern) erreichte im Juli/August mit 41,6 und die Zahl der Kurzarbeiter mit 47,4 ihren Höchststand. Im Dezember vergangenen Jahres war die Zahl der Vollarbeitslosen auf 24,7 und der Kurzarbeiter auf 41,4 gesunken.

Andererseits hatte sich der Anteil der Vollarbeiter vom Juli bis Dezember von 21 auf 33,9 Proz. der Organisierten gehoben. In dieser Besserung des Beschäftigungsgrades kommt die Herbstbelebung durch größere Lagerdeckungen des Handels zum Ausdruck.

Das Preisniveau wird für das ganze Jahr als unverändert schlecht bezeichnet und das anhaltende Sinken der Spinn- und Webmengen — der Gewinnspanne für die Verarbeitung — hätte die Rentabilitätsverhältnisse katastrophal zugespitzt.

Diese Feststellung scheint uns reichlich übertrieben zu sein, denn auf der anderen Seite sind die Kosten durch den Lohndruck, Zinsverbilligung und die Rationalisierung ganz erheblich zurückgegangen.

Von Einzelfällen abgesehen ist die Lage der deutschen Baumwollindustrie nicht so, daß ein derartiger Zwodoppessimismus Eindruck machen kann.

Katastrophal entwickelt hat sich dagegen der Export. Von 1929 bis 1932 ist die Ausfuhr von Baumwollgeweben von 200 258 bis auf 80 445 Doppelpfund gesunken.

Das ist nur noch ein Fünftel der Gewebeanfuhr des letzten Vorkriegsjahres.

Die Schrumpfung des Exportes allein im letzten Jahr ist zwar durch den Sturz des englischen Pfundes und zahlreiche anderer Währungen ver-

scharft worden, um wesentlichen aber durch Zollmaßnahmen gegen die deutsche Handelspolitik hervorgerufen worden.

Unter Hinweis auf die unlösbare Verbundenheit zwischen Binnen- und Weltmarkt, die eine ausgleichende Wirtschaftspolitik erfordern, heißt es im Bericht:

Die Wirtschafts- und handelspolitisch Deutschlands verriet im letzten Jahr diese staatsmännische Mäßigkeit nicht. Sie gab der rücksichtslosen Interessenspolitik einer einzigen Gruppe, nämlich der Landwirtschaft, zu sehr nach.

Diese scharfe Beurteilung der deutschen Handelspolitik hat in diesem Rahmen um so größere Bedeutung, als die Organisation der Baumwoll-Unternehmer „Binnenmarkt = orientiert“ ist, denn 90 Proz. ihrer Produktion werden von der einheimischen Verbraucherschaft konsumiert. In diesem Sinne haben die Baumwollweberei ja auch stets in die Schutzollkerbe gehauen und fordern auch jetzt einen „Ausgleichszoll“ für sich, der die „Vorbereitung der inländischen Produktion gegenüber der ausländischen Wettmacht“.

### Staat saniert Burbach

#### Preußag kauft Kali-Beteiligungen

Herr Korte, der Beherrscher der Burbach-Kalwerke K.-G. in Magdeburg, war einst ausgezogen, die ganze Kaliindustrie in einem Trust zusammenzufassen. Er ist kluglich gescheitert. Als er im vorigen Jahr, da seine Konkurrenten noch respektable Dividenden verteilten, Bilanz machte, da mußte er Verluste von 40 Mill. M. und eine wahnwitzige Schuldenlast offenlegen. Bei einem Kapital von 20 Mill. M. bestanden kurzfristige Schulden in Höhe von 50 Mill. M.

Jetzt hat dieser „Wirtschaftsführer“ soviel „Privatinitiative“ entwickelt, sich vom preussischen Staat eine wesentliche Sanierungshilfe zu holen. Die Preussische Bergwerks- und Hütten-K.-G. hat von Burbach je 500 Anteile der Gesellschaften Baden und Markgräfler gekauft; die restlichen Anteile (je 434) befinden sich im Besitze des badischen Senates. Außerdem hat die Preussag von Burbach eine Beteiligungsquote vom Deutschen Kalisyndikat von 10 Tausendteilen übernommen. Burbach erhält dafür zunächst 9 Mill. M. in bar; ferner wird Burbach an dem Mehrertrag der Kaliquote beteiligt sein, wenn der Kalisyndikat steigen sollte. Schließlich werden während einiger Jahre bestimmte Zahlungen geleistet, deren Höhe nicht bekannt ist. Die Bürgschaft für die Kalianteil der badischen Gewerkschaften wird von der Preussag übernommen.

Die Abmachungen sind also recht unübersichtlich getroffen worden; beide Teile sollen

ihre Befriedigung über dieses Geschäft ausgesprochen haben. Auffallend ist nur, warum diese Entlassungsaktion für Burbach nicht mit privatem Kapital durchgeführt wurde, zumal man sich früher um die Kaliquoten rief. Vielleicht fand der Wirtschaftsführer Hilfe bei den autoritären Kalihabern Preußens größeres Entgegenkommen als bei seinen Konkurrenten.

Die Stellung der Preussag innerhalb der Kaliindustrie, die durch das Bienenburger Unglück einen Schlag erlitten hatte, ist jedenfalls erheblich stärker geworden. Sie besitzt jetzt 129 Tausend Anteile der Kaliquote, Burbach 140, Salzdetfurth 252 und Wintershall 410 Tausend. Das vielbelobte Erdölgeschäft von Burbach (Polentoda) scheint auch den Erwartungen keineswegs entsprochen zu haben. Es muß angenommen werden, daß auch die Commerzbank, der wichtigsten Bankengläubiger von Burbach, einen gewissen Druck zum Verkauf dieser Beteiligungen ausgeübt hat, damit endlich dieses Konto ein wenig bereinigt wird.

## Welthandel — Schulden

Als wichtigste Aufgaben der kommenden Weltwirtschaftskonferenz bezeichnete Professor Julius Hirsch in einem Vortrage vor der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft, Maßnahmen zur Beseitigung der Vorräte an Rohstoffen zu treffen und die Weltverschuldung auf ein vernünftiges Verhältnis zum Welthandel zurückzuführen.

Die außerordentlich schnelle Steigerung der Produktion, besonders der Landwirtschaft, in aller Welt und die Politik der künstlichen Preiserhöhung (Valorisation) hätten zu einer Aufhäufung der Rohstoffvorräte und damit zu einem Erdbeben der Rohstoffpreise geführt. Die Rohstoffpreise seien aber die Grundlage des ganzen Wertgebäudes der Weltwirtschaft und also auch des internationalen Schuldengebäudes.

Hirsch schätzte die internationale Verschuldung auf insgesamt 307 Milliarden Mark (ohne Reparationen). Die politische Verschuldung ohne Reparationen machte 55 Milliarden Mark aus; der Rest von 252 Milliarden Mark sei die private Weltverschuldung. Amerika habe 73,1 Milliarden, England 72,1 Milliarden und Frankreich 35,9 Milliarden Mark zu fordern. Für diese private Verschuldung sollte der Welthandel im Jahre 1929 etwa 16 Milliarden an Zinsen und Tilgung aufbringen; heute sei diese Last auf etwa 13 Milliarden Mark theoretisch (da sie effektiv nicht gezahlt würde) zu schätzen. Der Welthandel aber, der solche Lasten aufbringen sollte, sei von rund 150 Milliarden im Jahre 1929 auf etwa 50 bis 55 Milliarden Mark im Jahre 1932 zurückgegangen. Es sei klar, daß der auf ein Drittel gesunkene Welthandel nicht die alten Schuldenlasten tragen könne.

Als sehr beachtlich bezeichnete Hirsch den Vorschlag der Genfer Konferenz, einen völlig freien internationalen Kreditverkehr, „auf neue Rechnung“ einzuführen, damit der Welthandel von den Fesseln des alten Schuldengebirges befreit würde. Selbstverständlich müsse eine Verständigung über die Schulden der „alten Rechnung“ mit großen Zins- und Tilgungserleichterungen erfolgen.

## Sparkassenabschluß

### Günstige Entwicklung der Mitteldeutschen Landesbank

Wenige Tage nach der Bilanzveröffentlichung der Deutschen Girozentrale, der Zentralbank der Deutschen Sparkassen-Organisation, legt jetzt als erste Girozentrale der Provinz die Mitteldeutsche Landesbank (Provinz Sachsen, Thüringen, Anhalt) ihren Geschäftsabschluss für 1932 vor.

Auch in der Bilanz dieser Gesellschaft spiegelt sich die kräftige Besserung bei den Sparkassen wider. Die Flüssigkeit bei den Unternehmen hat sich beträchtlich verstärkt. Die Anspannung durch Gewährung von Wechselkrediten an die angeschlossenen Sparkassen verminderte sich durch Kreditrückzahlung von 24,9 auf 19,7 Mill. M. Wie bei der Deutschen Girozentrale, sind auch bei diesem Unternehmen die eigenen Akzepte in Höhe von 8 Mill. M. restlos getilgt worden.

Im Zusammenhang mit der Ueberwindung der Vertrauenskrise bei den Sparern stiegen die fremden Gelder (Kreditoren) von 74,1 auf 104,4 Mill. M. — Aus dem Reingewinn von fast einer Million wird diesmal eine Dividende von 5 Proz. auf das Kapital von 10 Mill. M. gezahlt, während der Betriebsüberschuss des Vorjahres, in Höhe von 1,6 Mill. M. zu Sonderabreibungen auf Wertpapiere verwandt wurde.

## Der irisch-englische Handelskrieg

Die verheerenden Folgen des irisch-englischen Handelskrieges zeigen sich in der jetzt veröffentlichten Handelsbilanz Irlands. Die Einfuhr aus England sank von 55,7 auf 28,8 Millionen Pfund Sterling, das entspricht unter Einrechnung des Hundertfalls einer Exportkrumpfung von 40 Proz.; Irlands Ausfuhr nach England ging noch stärker, von 31,2 auf 21,9 Millionen Pfund Sterling, zurück. Man sieht an diesem Ergebnis, daß Handelskriege immer ein sehr schlechtes Geschäft für beide Parteien sind. — Irlands Gesamtimport betrug 1932 noch 42,5 gegen 50,4 Millionen Pfund, die Ausfuhr 25,8 gegen 36,2 Millionen Pfund.



# Hochspannung...

## Das nervös gemachte Berlin

Wer gestern durch die Straßen Berlins ging, bemerkte überall, vor den Aushängen der Redaktionen, an den Straßenecken und auf den Plätzen die bekannten „Diskussionsklubs“.

Im Laufe des Nachmittags wurde in der Stadt überall erzählt, daß der Reichstag bereits aufgelöst sei oder sofort aufgelöst werde, daß die KPD verboten sei oder sofort verboten werde, daß der neue Reichkanzler Adolf Hitler machen könne oder nicht machen könne, was er wolle. Brauhemden hörte man sagen, daß er ja jetzt endlich, wie es sich gehört, am Ruder sei, aber über die Barone und Herrn Hugenberg, mit denen er im Kabinett zusammensitzt, fielen sehr viel weniger freundliche Worte. War man in der Sarajewer Straße, so konnte man einen Menschen, der entweder Leutnant der Landwehr oder aber mindestens Feldwebelleutnant gewesen ist, erklären hören: „Dah im neuen Kabinett Seidte und Hugenberg sind, das gibt die Sicherheit, daß bestimmt keine Dummheiten mehr gemacht werden. Auf Hitler passen wir auf, und was da von der neuen Wählerlei gequatscht wird, ist ja Blödsinn. Es braucht überhaupt nicht mehr gemacht zu werden!“

Es ist ein Kennzeichen der letzten fünf Tage und es ist rühmendwert für große Teile des Berliner Proletariats, daß sie in ihren gewiß erregten Diskussionen den Hauptfeind erkennen: der Feind ist der Faschismus, ist der ihn stützende und von ihm getragene Kapitalismus, vertreten durch die Regierung Papen-Hugenberg.

Aber man kann die Berliner Arbeiterschaft und man kann selbst M.-Deute sagen hören: „Das ist nun die große Weisheit, daß wieder einmal gewählt wird.“ Der gekaufte Sozialdemokrat hat von Herrn Hitler wirklich keine Taten erwartet, aber der Berliner M.-Mann erwartete sie. Da vernahm man die Äußerung: Ist das alles? Und man hörte einen alten bewährten Kämpfer des

Sozialismus sagen: „Will er wählen lassen? Bitte sehr!“ Ein anderer meint: „Gewählt haben wir in der letzten Zeit ja eigentlich oft genug. Aber wenn es sein muß, von uns fehlt keiner. Liste 2 Sozialdemokratie!“

Wer gestern in Berlin seine Beobachtungen gemacht hat, der weiß, daß die Parole des Bezirksverbandes der Sozialdemokratie für das Jahr 1933 keine leere Phrase ist:

Berlin bleibt rot!

## Stadt und Wirtschaft

### Eingabe an den Landtag

Die Arbeitsgemeinschaft der amtlichen Vertretungen von Berlins Industrie, Handel und Handwerk, die Industrie- und Handelskammer und die Handwerkskammer, haben dem Preussischen Landtag eine Eingabe übermittelt, in der es heißt:

Die finanziellen Schwierigkeiten, denen sich die Verwaltung der Stadt Berlin trotz einer bis ins kleinste gehenden Sparpolitik ihrer Organe wegen des Sinkens der Steuereinnahmen und des Steigens der Wohlfahrtsausgaben gegenübersehen, sind dadurch vergrößert worden, daß die von allen Sachkundigen längst als notwendig erkannte Reform des preussischen Finanzausgleichs noch nicht erfolgt ist. Es geht nicht an, den Anspruch Berlins auf eine günstigere Regelung des Finanzausgleichs dadurch zu befeitigen, daß man die endgültige Reform immer wieder hinausschiebt. Die Berliner Wirtschaft, in der große und kleine Unternehmungen in einem früher unvorstellbaren Maße zusammenbrechen, erwartet, daß wenigstens im Jahre 1933 die Unbilligkeit aufhört, die darin liegt, daß man viele Jahre hindurch einen erheblichen Teil der von ihr aufgetragenen Steuern im Betrage von vielen Millionen anderen Gemeinden auf Grund eines Verteilungsschlüssels zugewiesen hat, der nach den Verhältnissen der Vorkriegszeit berechnet ist.

## Grippewelle steigt!

### Folgen des feuchten Wetters

Die Grippewelle ist immer noch im Steigen begriffen, was hauptsächlich auf das feuchte Wetter zurückzuführen ist. Bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse wurden in der Zeit vom Dienstag bis Mittwochmittag 759 Neuerkrankungen verzeichnet.

In den städtischen und nichtstädtischen Krankenanstalten stehen immer noch genügend freie Betten zur Verfügung, da man bekanntlich einige Reservestationen wieder eröffnet hat. Wegen zunehmender Grippeerkrankungen der Schulkinder wurden wieder auf Veranlassung der zuständigen Kreisärzte mehrere Schulklassen geschlossen, ferner im gleichen Bezirk 2 Klassen der 9. Volksschule in der Pfalzburger Straße. In der 180. weltlichen Volksschule in der Auguststr. 67/68 wurden drei Klassen auf die Dauer von acht Tagen geschlossen und in der 10. Volksschule in der Schornhorststraße 12 eine weitere Schulkasse auf die Dauer von sechs Tagen.

## Wieder Kunstwochen

### Städtische Oper führend

Für die Berliner Kunstwochen, die vom 18. Mai bis 4. Juni stattfinden, liegt jetzt das genaue Programm vor, das voraussichtlich zur Durchführung gelangen wird.

Am 18. Mai werden die Städtische Oper mit Verdis „Maskenball“ unter Fritz Busch und die Sektion für Musik der Akademie der Künste mit der Aufführung von Werken ihrer Mitglieder die Veranstaltung eröffnen. Die Städtische Oper hat als weitere Aufführungen am 21. Mai den „Fliegenden Holländer“ unter Stiedry sowie am 27. Mai eine klassische Operette und am 31. Mai eine moderne Oper vorgesehen. Die Staatsoper bringt am 20. Mai Strauß' „Ariadne“ unter Leo Blech, am 22. Mai Wagners „Lohengrin“ unter Kleiber

(Neuaufführung), am 28. Mai Wagners „Tristan und Isolde“, am 30. Mai „Die Meistersinger“ unter Furtwängler, und am 4. Juni Strauß' „Koselieder“ unter Kiemperer.

## Protest der Studenten

Die Vertreter von 22 politischen, wissenschaftlichen und Korporationsverbänden des Deutschen Studentenverbandes, Kreis Berlin, veranstalteten aus Protest gegen den erneuten nationalsozialistischen Terror an der Berliner Universität eine Kundgebung ihrer Mitgliedschaft.

Die Redner der einzelnen Verbände gaben ihrer Entrüstung über die immer wiederkehrenden nationalsozialistischen Exzesse Ausdruck und protestierten gegen die der Sache der akademischen Freiheit abträgliche Unfähigkeit der akademischen Behörden. Sie bekundeten sich angesichts der jüngsten allgemeinpolitischen Verhältnisse zu unterschiedener Bereitschaft für den Kampf um die geistige Freiheit und die republikanische Sache. Der Rektor der Universität Berlin wird in einer Entschliessung aufgefordert, gegen die persönlich bekannten nationalsozialistischen Störenfriede entschieden einzugreifen, zumal sie nachgewiesenermaßen mit Gummiknüppeln bewaffnet in der Universität festgesetzt wurden und alle Maßnahmen zu veranlassen, die zum Schutze der persönlichen Sicherheit und des staatlichen Eigentums im Interesse aller ordnungsliebenden Studierenden erforderlich sind. Die Kundgebung bewies den entschiedenen Willen zu tatkräftiger Abwehr des Hochschulfaschismus.

**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Achtung! Achtung!  
Verwaltungsmisstände!  
Freitag, den 3. Februar keine Sitzung der Mittlere Ortsverwaltung.  
Die Ortsverwaltung.  
Bekanntmachung.  
Die in der Zeit vom 1. Juli bis 30. September 1931 verlegten Pfänder sind perleigert worden. Ueber-schüsse sind bis zum 2. August 1933 abzugeben.  
Staatliches Leihamt.

**Winter Garten**  
8 Uhr 15. Fiera 2434, Rauchen erl.  
Gsovsky-Ballett  
Das ewige Karussell  
Rassana Fransky  
Lotte Werkmeister  
Die lustigen Weintraubs usw.

**VOLKSBUHNE**  
Theater am Bülowplatz  
Täglich 8 1/2 Uhr D I Norden 6536  
Schinderhannes von C. Zuckmayer.  
A. Hörbiger, C. Spira, Brausewetter, Gredl, Halden, Kurs, Marlow

**NUR NOCH BIS SONNTAG**  
Grüne Sport- und Tierzucht-Woche  
Berlin 1933  
28. 1.-5. 2.  
AUSSTELLUNGSHALLEN AM FUNKTUM  
Deutsche Schieß-sport-Ausstellung  
Kaninchen-Ausstellung / Schau der Leistungs-u. Turnier-pferde / Angelsport  
Aquarien und Terrarien  
3. Februar nachm. Ver-führung von Dienst- und Gebrauchshunden Aus-stellung d. Rassehunde  
4.-5. Febr. \* Katzen-ausstellung. 3.-5. Febr.

**Rudolf Forster**  
**Morgenrot**  
Der große nationale Film der Ufa  
gestaltet von Gerhard Menze  
nach einer Idee von E. Fehr von Spiegel  
Weitere Hauptdarsteller:  
Sandrock, Camilla Spira, Knott, Bionert, Genschow, Gnass, Leibelt, Nicklisch, Westermeyer, v. Winterstein  
Produktion: Günther Stapenhorst  
Musik: Herbert Windt  
Regie: Gustav Ucicky  
Uraufführung heute 6 1/2 8 1/2  
**Ufa-Palast Zoo**  
vorverk. täglich 12-1 Uhr (Barbarossa 5771)

Am Dienstag, dem 31. Januar, verstarb nach langem und schwerem Leiden im 54. Lebensjahre der Angestellte unseres Verbandes, Kollege  
**Fritz Kreienbrink**  
Alle, die mit dem Verstorbenen in enger Zusammenarbeit tätig waren, bedauern den Abgang eines aufrichtigen und kameradschaftlichen Mitarbeiters, der stets das Beste für seine Organisation wollte. Wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.  
Die Einäscherung findet am Freitag, dem 3. Februar, 19 Uhr, im Krematorium Berlin, Gerichtsstraße, statt.  
Zahlreiche Beteiligung erwartet  
**Deutscher Metallarbeiter-Verband**  
Ortsverwaltung Berlin und deren Angestellte

**Rose-Theater**  
Ende Frankfurter Straße 137  
Tel. Waldstr. 27 3422  
8 15 Uhr  
**Die Zirkusprinzessin**  
5 Schiller  
Johannstadt (Wald)  
Steinpl. (C1) 6715  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Sonntag 4 Uhr  
Der Kollo-Schlager  
**Die Männer sind mal so**  
Stadler, Hildmann  
**Theater**

Die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimzuge meines lieben Mannes, unseres unvergeßlichen Vaters  
**Richard Meier**  
haben uns ungemein wohlthuend berührt. Da es unmöglich ist, jedem einzeln zu danken, sei es uns hiermit vorgood.  
Im Namen aller Hinterbliebenen  
**Hedwig verw. Meier, geb. Born und Kinder**

**KLEINE ANZEIGEN**  
Preis: Überschriftswort 20 Pf., Textwort 10 Pf.  
Wiederholungsrabatt: 3 mal 5%, 8 mal 7 1/2%, 12 mal 10%, oder 1000 Worte Abschluß 10%, 2000 Worte 15%, 4000 Worte 20%. Annahme durch den Verlag, Lindenstr. 3 1/2, 9 bis 5 Uhr, sämtliche Vorwärts-Filialen u. -Ausgabestellen, sowie alle Annoncen-Expeditionen

**Theater Lichtspiele usw**

**Städt. Theater**  
Donnerstag, den 2. Februar  
**Staatsoper Unter den Linden**  
19 1/2 Uhr  
**Der Rosenkavalier**  
Staatliches Schauspielhaus  
19 Uhr  
**Faust II. Teil**

**SCALA**  
Tägliche Vorstellungen  
LA TERESINA  
FELIX BRESSART  
CASS, MACK & OWEN  
Sanborn, 4 Bude am

**PLAZA**  
Mlle Solon, Bal.  
u. 1/2, 1/2, 1/2, 1/2  
77 Waldstr. 401  
**Boccaccio**

**Deutsches Theater**  
Schumannstr. 14 a  
Weidend. 5201  
Täglich 8 Uhr  
Liederabend Max Reichardt  
**Prinz von Homburg**  
von H. v. Kleist

**Größtes Schauspielhaus**  
**Ball im Savon**  
Kunst von Paul Abraham  
**Sitta Alpar**  
Nola Mariani, Cesar Tenes  
und sein 1933. Ensemble  
5 1/2 nachm. 5 1/2 halbe Preise

**Berliner Theater**  
Gartenstr. 37 (Metz) 12  
Heute geschlossen!  
Freitag 8 1/2 Uhr  
Die Marneschlacht  
von Paul Joseph Crémers.  
Gastspiel des Mannheimer Nationaltheaters

**Stettiner Sängerkorps**  
Reichshallen-Th., Dönhoffpl.  
8.15, Sonntags 3.30  
zu ermäßigten Preisen  
Das große Februarprogramm  
„Karneval“

**Theater im Admiralspalast 8**  
**Richard Tauber**  
**Garmila Novotna**  
**Frühlingsstürme**  
Operette von Weinberger und Reor  
Regie: Heim Saltendberg  
**Dofar Homolka**  
Aras, Elster, Hart, Schwannke u. a.

**CASINO-THEATER**  
8 Uhr, Lothringstr. 37 8 Uhr  
Variété, bunte Bühne, Kabarett  
Nur noch heute  
**Onkel Muz, der Eheflüchter**  
Freitag, 3. Februar: Premiere  
Sonntag 4 Uhr  
„Der Fürst von Pappenheim“  
Gutschein 1-4 Personen: Parkett nur 4,60, Fauteuil 4,75, Sessel 1,25  
Sonntag 4 Uhr: Onkel Muz, Kl. Preise.

**NEUE WELT**  
Karl-Liebknecht-Platz 10  
**Gr. Bockbiererei**  
und Schweineschlachten  
4 Kapellen Einlaß 7 Uhr  
Jeder 400. Besucher erhält ein Seidenkleid oder ein silbernes Zigarettenetui.

**Kurtürstend-Th.**  
Kurfürstendamm 209  
Tel. Blum. 1400  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die beste Operette des Jahres  
**Glückliche Reise**  
Musik von Kleisner  
Vorverkauf unmittelbar.  
Preis 0.90 bis 9.— M.

**Komödienhaus**  
Schiffbauerdamm 25  
Tel. 92 Wald. 1304-51  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Achtung, frisch gestrichen  
**B. B. B.**  
Jendows Platz 11  
Kottbuser Straße 1  
Oberbaum 3500  
8 1/2 Uhr  
Sonntag auch 10 1/2 U  
**Wilhelm Bendow**  
Der scharfe Löwe  
Allee Heeb

**Verkäufe**  
Zigaretten, Rollen, Zigarren, etc.  
**Möbel**  
Rinckelbiererei, etc.  
**Kaufgesuche**  
Rahm, etc.  
**Ver-mietungen**  
Wohnung, etc.  
**Arbeitsmarkt**  
Stellungs-suche



# Syrups Hinterlassenschaft

## Ein Heimarbeiter-Schutzgesetz — und was Hitler mit ihm macht

Um den jästimmten Mißständen in der Heimarbeit entgegenzutreten, hat die Regierung Schleicher noch vor ihrem Abgang dem Reichstag einen Gesetzentwurf über Lohnschutz in der Heimarbeit vorgelegt.

Das erste Schutzgesetz für die Heimarbeiter, das Hausarbeitgesetz, stammt aus dem Jahre 1911. Das Gesetz sah neben Vorschriften über den Gesundheitsschutz die Einrichtung von Fachauschüssen vor, die sich um die wirtschaftlichen Fragen der Heimarbeit durch Klarstellung der Verhältnisse, Erstattung von Gutachten, Anregungen zu Verbesserungen usw. kümmern sollten. Aber erst durch ein Ergänzungsgesetz vom 27. Juni 1923, das sogenannte Heimarbeiterlohngesetz, erhielten die Fachauschüsse die Möglichkeit, auch

die Löhne der Heimarbeiter durch Festsetzung von Mindestentgelten oder Allgemeinverbindlicherklärung von tariflich vereinbarten Entgelten zu regeln.

Die Fachauschüsse, in denen unter einem unparteiischen Vorsitzenden und unparteiischen Beiführern Arbeitgeber und Arbeitnehmer in gleicher Zahl vertreten sind, hatten sich mit Erfolg darum bemüht, die sprichwörtlich gewordenen Hungerlöhne der Heimarbeiter wesentlich aufzubessern. Die wirtschaftliche Krise hat diese Bemühungen jedoch immer mehr erschwert. Auch unlautere Elemente unter den Auftraggebern und Zwischenpersonen machen sich die Notlage der Heimarbeiter zunutze und schädigen dadurch die tariftrauen Firmen, die nach wie vor die vereinbarten oder festgesetzten Mindestentgelte zahlen wollen. Zunächst soll durch eine

bessere Ausgestaltung der Lohnbücher,

in die jeder an einen Heimarbeiter ausgegebene

Arbeitsauftrag eingetragen werden muß, die Lohnkontrolle durch die Gewerbeaufsichtsbeamten erleichtert werden. Vor allen Dingen aber soll das sogenannte Bußverfahren ausgearbeitet werden. Die Fachauschüsse können gegen Personen, die Heimarbeit ausgeben und dabei die Mindestentgelte nicht beachten, Bußverfahren eröffnen und Geldbußen verhängen. Das bisher etwas umständliche Bußverfahren kann nach der neuen Vorschrift wesentlich beschleunigt werden, und

die Bußen sollen in solcher Höhe bemessen werden, daß sie den Gewinn aus der Minderbezahlung übersteigen.

Vor allem aber soll eine Unklarheit des bisherigen Gesetzestextes beseitigt werden, die es in einer zunehmenden Zahl von Fällen ermöglicht hat, das Bußverfahren böswillig hintanzuhalten. Es werden Scheinprozesse angestrengt, in denen trotz tatsächlicher Minderentlohnung der durch die Not eingeschüchterte Heimarbeiter anerkennend oder im Verkümmnisverfahren die Feststellung gegen sich ergehen läßt, den vollen Lohn erhalten zu haben.

Infolge der Krise hat sich noch ein anderer Mißstand eingeschlichen. Die Aufträge erfolgen oft stochweise.

Einzelne Heimarbeiter bekommen dann über große Aufträge, die sie nur in übermäßig langer, daher gesundheitschädlicher Arbeitszeit bewältigen können, während andere Heimarbeiter der Arbeitslosigkeit anheimfallen und „Kampeln“ müssen.

Der vorliegende Gesetzentwurf macht zum erstenmal den Versuch, eine Art Arbeitszeitregelung für die Heimarbeit und dadurch eine bessere Verteilung der Arbeit durchzuführen.

Den Fachauschüssen wird dabei eine neue wichtige Aufgabe gestellt. Wo durch ungleichmäßige Verteilung der Arbeit Mißstände entstehen, haben die Fachauschüsse, soweit es technisch möglich ist, Bestimmungen darüber zu erlassen, daß nur eine bestimmte Arbeitsmenge in einem bestimmten Zeitraum auf ein Lohnbuch an einen Heimarbeiter ausgegeben werden darf.

Das Conli-Büro, eine Nebenstelle von Wolffs Telegraphenbüro, schließt die vorstehenden Mitteilungen, die noch vor der Demission des Kabinetts Schleicher verfaßt worden sind, mit folgender Bemerkung:

„Hoffentlich erweist sich nun auch der Reichstag als arbeitsfähig, damit das Gesetz so bald als möglich in Kraft treten kann, das dazu bestimmt ist, den schwer leidenden Heimarbeitern eine Erleichterung der Arbeitslosigkeit und Schutz vor Lohndruck zu gewähren.“

★

Inzwischen ist etliches passiert. Reichsarbeitsminister Syrup ist lang- und kluglos verschwunden, sein Staatssekretär Grieser ist in die Wüste geschickt. Hitler ist an der Macht, und sein Arbeitsminister ist der Fabrikant, Hauptmann a. D. und Stahlhelmführer Selbte. Der Wunsch des vormaligen Arbeitsministers, durch dieses Gesetz möglichst schnell den schwer leidenden Heimarbeitern im Erzgebirge, im Thüringer Wald und den anderen Elendsgebieten der Heimarbeit eine Erleichterung der Arbeitslosigkeit und einen Schutz vor Lohndruck zu gewähren, ist die geringste Sorge der Regierung Hitler. Sie ist wohl an der Macht, aber sie weiß, daß sie sich nur behaupten wird können, wenn sie über eine ihr absolut ergebene Wehrheit verfügt und damit jede ernsthafte Parlamentskontrolle ausschalten kann. Die Heimarbeiter können warten — bis auf den Sankt-Nimmerleinstag, wenn Hitler sein Ziel erreicht.

bandes beginnt und die Mitglieder zur „Organisierung der Oppositionsarbeit“ auffordert, ist angeblich am Sonnabend durch eine fünfköpfige Delegation dem Ortsvorstand übermittelt worden. Der Ortsvorstand wollte angeblich am Montag eine Antwort geben, habe es aber dann vorgezogen, „heige zu kneifen“. Tatsache ist, daß dem Ortsvorstand diese Entschliebung nicht übermittelt worden ist. Die übermittelte Entschliebung verlangte von der Ortsverwaltung die Proklamierung eines Proteststreiks am Tage der Beerdigung der Opfer des Dresdener Blutbades. Dem am Montag noch einmal vorstprechenden Delegationsführer Uhl wurde erklärt, daß für eine solche politische Aktion die politische Interessensvertretung der Arbeiterschaft zuständig ist. Man riet ihm, zu veranlassen, daß sich die KPD. mit der Sozialdemokratie wegen der Gelegenheit in Verbindung setze. Uhl erkannte auch an, daß dieser Weg der richtigere ist. Von der in der „Roten Fahne“ veröffentlichten Entschliebung ist der Ortsverwaltung des Gesamtverbandes nichts bekannt.

Fördert man so die Einheitsfront der Arbeiterschaft?

## Einheitsfront!

### Nicht Einheitsfrontmanöver

In Glensburg machten die Kommunisten den Versuch, die Verwaltung des Metallarbeiterverbandes zu „erobern“. Sie hatten zu diesem Zweck sämtlichen Ortsgruppen einen besonderen Wahlvorschlagn unterbreitet. Bei der Wahl sind ganze 33 Mitglieder für den kommunistischen Wahlvorschlagn eingetreten. Sowohl der Geschäftsführer wie auch der Gesamtvorstand erhielten von der Generalversammlung ein fast einstimmiges Vertrauensvotum. Einheitsfront — nicht Einheitsfrontmanöver!

## Im Ruhrbergbau

Zu der Tarifündigung im Ruhrbergbau hat der christliche Bergarbeiterverband in einer Erklärung Stellung genommen, in der er u. a. sagt:

„Aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten ist die Kündigung der Lohnordnung nicht zu erklären. Aus sozialen Gründen ist eine Kürzung der Löhne völlig undiskutabel, denn mit einer „Auslöserung“ der Lohnordnung will der Zechenverband im Endzweck ja doch nur eine weitere Senkung der Löhne herbeiführen. Dieses Vorhaben wird den allerhäufigsten Widerstand der Bergarbeiterorganisationen und der öffentlichen Meinung finden. Eine weitere Lohnsenkung bedeutet eine unerträgliche Steigerung des Elends und der Not in den Bergarbeiterfamilien, die vor allem durch die zahlreichen Feiertagskinder bedingt ist. Damit ist jedoch niemandem, auch dem Bergbau selbst nicht, gedient. Die gegenwärtige finanzielle Lage des Ruhrbergbaues ist vielmehr zu einer wesentlichen Verkürzung der Arbeitszeit und einer Steigerung der Löhne und des Gesamteinkommens der Bergarbeiter geeignet.“

## Militarisierung!

### Hitlers Arbeiterpolitik

Die Zerbrechung des Reichsarbeitsministeriums gibt dem neuen Reichsarbeitsminister — wenn man Herrn Selbte überhaupt noch als solchen bezeichnen darf — erst die richtige Elbogenfreiheit zur Durchführung der Militarisierung der Arbeit. In der Linie dieser Militarisierung liegen auch die Umstellungen in der Technischen Nothilfe, über die bereits alarmierende Dinge gemeldet werden. So soll nach einer Mitteilung aus christlichen Gewerkschaftskreisen bereits ein fertiger Plan für eine restlose Amorganisierung der Teno vorhanden sein, der nicht nur das Tätigkeitsgebiet erweitern, sondern aus der Teno etwas ganz Neues schaffen will.

Neben dem technischen Dienst, der dem Einsatz der Nothelfer in lebenswichtigen Betrieben dienen soll, steht, wie verlautet, der Hilfspionierdienst, der zur Durchführung des Einsatzes im Falle höherer Gewalt geschaffen ist; die dritte Abteilung, der Gas- und Luftschutz, soll der Vorbereitung des zivilen Luftschutzes dienen, und als vierte Abteilung fungiert der Freiwillige Arbeitsdienst, in dem sich die Technische Nothilfe ja schon seit längerer Zeit betätigt. Natürlich geht mit der Amorganisierung auch eine neue Uniformierung Hand in Hand: eine offizielle Führerkleidung und entsprechende Abzeichen sollen eingeführt werden.

Mit Recht weist man bei den christlichen Gewerkschaften die Frage auf, woher denn nun eigentlich die Mittel für die Durchführung solcher Pläne genommen werden. Da die Jugenderkündigung sich zum allergrößten Teil an die Arbeiter- und Angestelltenjugend wende, müsse es eine selbstverständliche staatspolitische Pflicht sein, solche Pläne zunächst einmal mit den Organisationen der Arbeitnehmer zu erörtern. Was man aber von der Technischen Nothilfe höre, gebe zu der Befürchtung Anlaß, daß man bewußt die Mitwirkung der Gewerkschaften ausgeschaltet habe, ja, daß man sogar bestehende Verbindungen vor der Neuregelung löste.

Was geht hier vor? Werden hier bereits die ersten Ketten nicht nur für die Arbeitsdienstpflicht, sondern für eine allgemeine Militarisierung der Arbeiter geschmiedet? Nicht Arbeiter, Arbeitsfeldaten: das ist das „Sozialprogramm der nationalen Konzentration unter Hitlers Führung.“

## Hilfe für Erwerbslose

In der neueröffneten Vortragsreihe der Berliner Funkstunde „Hilfe für die Erwerbslosen“ sprach das Vorstandsmittglied des ADGB, Franz Spliedt.

Er betonte, daß die fürchtbare Arbeitslosigkeit

nur durch grundlegenden Umbau der Produktionswirtschaft behoben werden könne. Um die Erwerbslosen wieder in den Arbeitsprozeß einzuordnen, müsse die Arbeitszeit verkürzt werden. Die auf Rechtsanspruch beruhende Arbeitslosenversicherung müsse wieder in ihre volle Funktion treten.

Die heutigen Verhältnisse drängen den Arbeitslosen nicht nur aus der Gesellschaft heraus, sie zerstören auch den Zusammenhang in der Familie. Der Arbeitslose ist heute hier vielfach der scheel angesehene Mitelster.

Die Arbeitslosenhilfe für die Ausgesteuerten müsse sich wieder im Rahmen der früheren Krisenfürsorge bewegen. Nur eine zentrale Einrichtung für das ganze Reich könne eine gerechte Betreuung der Arbeitslosen gewährleisten.

Auch Berufsberatung, Berufsumschulung und alle geistige Arbeitslosenhilfe müsse von einem zentralen Punkt aus dirigiert werden. Gelänge es, alle freierwerbenden Arbeitsplätze über die Arbeitsämter zu leiten, so wäre damit schon manches gewonnen.

Eine dringende Notwendigkeit zur Arbeits-schulung bestehe für alle Erwerbslosen. Soweit das nicht möglich ist, müsse ihnen Gelegenheit zu zweitmäßiger Beschäftigung geboten werden. In diesem Sinne sei auch die Einrichtung des Freiwilligen Arbeitsdienstes zu begrüßen. Er dürfe allerdings auf keinen Fall auf die Gebiete des freien Arbeitsmarktes übergreifen. Der Freiwillige Arbeitsdienst sei kein Mittel zur Lösung des Arbeitslosenproblems, ebensowenig wie die Erwerbslosengemeinschaften. Doch das alles zusammen seien, wenn auch nur kleine, so doch heute unentbehrliche Hilfsmittel, um das Arbeitslosensend bis zu einer wirklichen Lösung etwas zu erleichtern.

## ADGB. und Arbeiter

### Eine Selbstverständlichkeit

Der Posten des Vizedirektors des Internationalen Arbeitsamtes ist noch immer unbesetzt. Neuerdings ist die Besetzung des Postens sogar Gegenstand von Presse-kampagnen geworden. Als nach dem Tode von Albert Thomas der Direktorposten Herrn Buttler anvertraut wurde, erklärten einflussreiche Mitglieder des Verwaltungsrates, daß der nun freiwerdende Posten des Vizedirektors unzweifelhaft einem Kandidaten der Arbeiterschaft zukomme. Es wird allmählich Zeit, daß diese Selbstverständlichkeit auch Wirklichkeit wird.

Der Standpunkt des Internationalen Gewerkschaftsbundes lautet kurz und bündig. Es ist die Arbeiterschaft als internationale Bewegung und nicht diese oder jene Regierung, die in diesem Falle in erster und letzter Linie legitime Ansprüche anzumelden hat. Das Internationale Arbeitsamt ist, wie schon sein Name sagt, für die Arbeiterschaft geschaffen worden, und es ist deshalb eine

Selbstverständlichkeit, daß die Arbeiterschaft in den leitenden exekutiven Instanzen des I.A. durch eine international bekannte und durch ihre Wirksamkeit sowie ihre gewerkschaftliche Vergangenheit berufene Persönlichkeit vertreten ist.

## KPD. macht „Einheitsfront“

Neben vielen anderen Dredspriegen gegen die Partei und die Gewerkschaften enthält die gestrige „Rote Fahne“ auch den Bericht über eine „Aktion der Gesamtverbandsopposition“. Mit dieser „Aktion“ ist eine von knapp 80 Personen besuchte Versammlung gemeint. In dieser Versammlung wurden zwei Entschliebungen angenommen. Die in der „Roten Fahne“ abgedruckte Entschliebung, die mit Beschimpfungen und Verleumdungen der Spitzenfunktionäre des Gesamtver-

# Kampf um Brot und Freiheit!

### Einheitliche Front der Arbeiter und Angestellten!

Die „AfA-Bundeszeitung“ veröffentlicht in ihrer demnächst erscheinenden Februarnummer einen Artikel des Vorsitzenden des AfA-Bundes, Reichstagsabgeordneten Aufhäuser, in dem es heißt:

Die Regierung Hitler-Hugenberg will nach ihren Erklärungen die Verfassung wahren. Unser Vertrauen zu diesen Erklärungen ist gering. Wir müßten indes nicht durch die Schule der deutschen Gewerkschaften gegangen sein, wollten wir von uns aus den Anlaß geben, die Legalität der Staatsführung durch einen „Staatsnotstand“ ersetzt zu bekommen. Gegenüber jeder verfassungsmäßigen Regierung führen die Gewerkschaften ihren sozialen

parlamentarisch fundierte Regierung zur Diktatur umzubilden und die Regierungsmacht gegen die Verfassung anzuwenden oder zu behaupten, so kann an der Bereitschaft der Gewerkschaften zum äußersten Widerstand nicht gezweifelt werden. Sie sind

entschlossen, für kommende Entscheidungskämpfe ihre ganze organisatorische Macht einzusetzen.

Wir sind uns bewußt, daß an die Spannkraft unserer Funktionäre in diesen Tagen die höchste Anforderung gestellt wird. Wir täuschen uns aber nicht, wenn wir erwarten, daß die Kollegen und Kolleginnen im Lande in dieser ersten, gefährlichen Situation

### Kaltblütigkeit, Entschlossenheit, Disziplin und Einigkeit

zu wahren wissen. Unser AfA-Bund steht in dieser historischen Stunde fest und treu zur Eisernen Front. Es geht um Sein oder Nichtsein eines durch die Wirtschafts- und Staatskrise gequälten Volkes. Mögen sich alle Feinde der Arbeit zusammenschließen, um den Kapitalismus zu retten, die Krise des kapitalistischen Denkens ist auch im deutschen Volke nicht mehr aufzuhalten. Wir leben täglich und stündlich die Schuldigen unserer Not, und wir werden sie schlagen. Wer da glaubt, den verfallenden Kapitalismus mit retten zu müssen, wird mit ihm untergehen. Uns aber leuchtet durch das Dunkel der Reaktion die Sonne des aufgehenden Sozialismus. Die Träger der organisierten Arbeit werden im Ringen mit Reaktion und Faschismus sieghaft bleiben, trotz alledem und alledem!

### Kampf um Leben und Recht der Angestellten und Arbeiter auf dem Boden der Verfassung.

Die Gewerkschaften sind sich aber ihrer schwersten Verantwortung in diesem Stadium der deutschen Geschichte voll bewußt, in jedem Fall die Lebensinteressen der deutschen Arbeitnehmerschaft zu wahren und zu verteidigen. Sie haben die Herausforderung zum Kampf gegen die soziale Reaktion angenommen, ohne sich durch die berechtigte Empörung des Augenblicks zu verhängnisvollen Schritten provozieren zu lassen. Ihr

### Kampf um Brot und Freiheit ist nicht zu trennen von dem Ringen um die politischen Rechte unseres Volkes.

Sie werden sich Presse-, Organisations- und Versammlungsfreiheit ebenfowenig rauben lassen, wie sie bereit sein dürften, die Grundlagen des deutschen Volksstaates preiszugeben. Würde früher oder später der Versuch gemacht werden, die noch

**Wulfkin**

findet die Erhaltung aus: **Wulfkin** ist die Lösung

**Panflavin** PASTILLEN





# Die Opfer der Osthilfe

Aktion der gewerblichen Gläubiger

Im Untersuchungsausschuß des Reichstages wurde enthüllt, wie öffentliche Gelder zur Befreiung von Großagrariern auch da verschwendet wurden, wo auf eine Gesundung der Betriebe nicht mehr zu hoffen war. Seltlich dem gleichen Zweck sind auch die 200 Millionen geopfert worden, die der Staat für die Sanierung der landwirtschaftlichen Genossenschaften aufwandte. Nachdem die Eiterbeule im Parlament aufgestochen worden ist, haben große Spitzenverbände der Unternehmer endlich den Mut gefunden, — wir haben längst darauf hingewiesen — gegen die Art zu protestieren, wie im Zuge der Osthilfe dem Mittelstand, d. h. den gewerblichen Gläubigern der bankrotten Großgrundbesitzer mitgespielt worden ist.

Der Deutsche Industrie- und Han-

delstag und der Reichsverband des Deutschen Groß- und Ueberseehandels hat mit Vertretern der östlichen Industrie- und Handelskammern und der Gläubiger-Schutzverbände eine Versammlung veranstaltet. Eine Resolution zeigt auf, wie die in der Osthilfe beliebte Befreiung der gewerblichen Gläubiger gegen die elementarsten Grundsätze des Rechts verstoße. In den Referaten wurde gesagt, daß die Benachteiligung der gewerblichen Gläubiger durch die von den Landstellen festgesetzten ungerechtfertigt niedrigen Vergleichsakkorde zu einer Erstarrung der Privatwirtschaft in den Osthilfegebieten geführt habe. Bei der jetzigen Handhabung der Osthilfe wäre nicht eine Bilanzbereinigung erreicht, sondern die Gläubiger seien zur Bilanzunwahrheit genötigt und in ihrer Kreditfähigkeit aufs schwerste geschädigt.

Während man früher die Osthilfe mit der notwendigen Sicherstellung der Ernährungsbasis begründet habe, müßten heute Riesensummen zur Unterbringung übergroßer Ernten verwendet werden. Ein Berliner Vertreter forderte die Gleichstellung mit den Genossenschaften und die Aufhebung der Notverordnung über die Verlängerung des Vollstreckungsschutzes. Erfolge diese Aufhebung nicht, so müßten die Spitzenverbände öffentlich davor warnen, an die Landwirtschaft noch Kredite zu geben. Die entscheidende Forderung der gewerblichen Gläubiger ist die Gründung einer Tilgungskasse, um die zweifelhaften Forderungen gegenüber den Sicherungsbetrieben allmählich eintreiben oder tilgen zu können. Den Staat und den Steuerzahler freilich soll diese Tilgungskasse wieder neue 20 bis 25 Millionen Reichsmark kosten!

Tauf eines Gutes aus Spekulations Gründen keineswegs.

Freilich: die Verordnung läßt eine Hintertür offen. Die Entschuldung ist nur „in der Regel“ auf Schulden aus der Betriebsführung beschränkt. Ausnahmen sind also an sich zulässig. Aber sie müssen natürlich besonders begründet sein.

Aus welchen Gründen hat man bei dem Eblen von Januschau eine solche Ausnahme gemacht? Hat Ludendorff mit seiner Erklärung recht oder haben andere Momente mitgespielt? Herr Hugenberg als neuer Osthilfegewaltiger wird dringend um Antwort gebeten.

## Zusammenstoß!

Ueber Nationalhaß hinweg

Lemberg, 1. Februar.

Eine Delegiertenkonferenz der polnischen und der ukrainischen Sozialdemokratischen Partei erklärte einmütig, daß eine ständige und organisierte Zusammenarbeit der beiden sozialistischen Parteien notwendig ist. Es wurden sofort die Grundlagen der Zusammenarbeit festgelegt. Dieser bedeutungsvolle Zusammenstoß der Sozialisten über den Nationalhaß hinweg, hat helle Begeisterung in den arbeitenden Massen erweckt.

## Molotoff und Utschida

Reden und Noten

Moskau, 1. Februar. (Sowjet-Tag.)

Zu der Äußerung Molotoffs während der Tagung des Zentralkomitees, daß der japanische Außenminister Utschida im Parlament sowjetfeindliche Erfindungen wiederholt habe, die in einem vom japanischen Kriegsministerium ausgegebenen und von der Sowjetregierung nachdrücklich dementierten Communiqué enthalten waren, erklärte der japanische Botschafter in seiner Note, daß diese Äußerung Molotoffs die Tatsachen nicht entspreche; die Rede Utschidas habe einen ganz anderen Inhalt und Sinn gehabt als das Communiqué des Kriegsministeriums. Deshalb erwiderte der Botschafter im Interesse der Aufrechterhaltung freundschaftlicher Beziehungen zwischen den beiden Ländern sowie zur Verhütung unrichtiger Anschauungen in der Öffentlichkeit, entsprechende Maßnahmen zu treffen.

Stellvertretender Außenkommissar Karachan sagte in seiner Antwortnote, daß die Sowjetregierung es nicht für nötig halte, die Erklärungen in der Note des japanischen Botschafters im einzelnen einer Erörterung zu unterziehen; sie nimmt zur Kenntnis, daß die japanische Regierung, wie aus der Note hervorgehe, nicht die Absicht habe, sich mit dem in Frage kommenden Communiqué des Kriegsministeriums solidarisch zu erklären. Karachan weist auch darauf hin, daß der Notenwechsel gemäß dem Wunsch des Botschafters in der Presse veröffentlicht wird.

## GA.-Räuber verurteilt

Lebenslanglich Zuchthaus

Stettin, 1. Februar.

Der Vorsitzende verurteilt das folgende Urteil gegen die GA.-Räuber: Die Angeklagten Hermann Köhler, Gustav Duchateau und Ulrich Brauns werden zu lebenslanglichem Zuchthaus und zur dauernden Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte verurteilt.

Der Angeklagte Johannes Schulze wird zu einer Zuchthausstrafe von sechs Jahren und zehn Jahren Ehrenverlust verurteilt, die Angeklagte Frau Hedwig Köhler zu zwei Jahren Gefängnis und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Die zur Tat benutzten Waffen werden eingezogen.

In der Begründung führte der Vorsitzende auf: Die Angeklagten bekannten sich alle zur RSDAP. Sie kommen aus der SA. Die drei ersten haben die Tat schon seit Anfang Dezember erzwungen. Daß die Tat aus politischen Motiven verübt worden war, ist abwegig. Sie hat mit politischen Momenten nichts zu tun, wenigstens der Gedanke mitgespielt haben kann.

dem Stahlhelmmann Steinicke einen Denksatz zu verabsolgen.

Das Gericht hat sich nicht überzeugen können, daß die Angeklagten mit Ueberlegung getötet haben.

Die Tatumsstände zeugen von einer so schrecklichen Verworfenheit, daß nur auf lebenslanglich Zuchthaus gegen die drei Hauptangeklagten erkannt werden konnte.

Eine Begnadigung Hitlers abgelehnt hat der Danziger Volksrat gegen die Stimmen der Nazis und der Hugenbergler.

Von den spanischen Monarchisten, die — 29 an der Zahl — aus dem Gefängnis entflohen und nach Portugal gelangt waren, sind drei über England nach Paris entkommen.

## Ende mit Gestank

Die Justizenthüller begraben den Zarnow-Ausschuß

Mit einer ebenso kläglichen wie widerlichen Pose hat der unter so großem Geschrei von den Nationalsozialisten ins Leben gerufene Untersuchungsausschuß, der die angebliche Korruption der republikanischen Justiz im Anschluß an das Pamphlet von Rorky-Zarnow beweisen sollte, sein Dasein beendet. Genau neun Monate hat der Ausschuß bestanden, ohne einen einzigen Zeugen vernommen, ohne einen einzigen Beweis erhoben zu haben. Am Mittwoch war es nun endlich so weit: die Beweisaufnahme zum sogenannten Fall Werthauer sollte stattfinden, ein halb Duzend Zeugen waren geladen, darunter der ehemalige Staatssekretär Friße, der Ministerialdirektor L. R. Huber und andere leitende Beamte des Justizministeriums.

Und was geschah? In einer wohlstudierten heuchlerischen Pose ließ der Ausschußvorsitzende, der Nazianwalt Freisler, den Ausschuß auseinanderplagen, ohne einen einzigen der Zeugen zu vernehmen. Gleich zu Beginn erhob sich Freisler zu einer anderthalbstündigen Rede. Zunächst wandte er sich gegen den „Bormärts“, weil dieser die völlige Untätigkeit des Ausschusses angeprangert hat. Freisler schloß die Feststellung zu erwidern. Dann holte Freisler zu einer Horede aus, die im wesentlichen darin bestand, noch einmal alle Unwahrheiten und

Schiefheiten des Zarnowschen Pamphlets in einseitigster und gehässigster Verzerrung zu wiederholen. Auf die erregten Zwischenrufe der Linken, was das bedeute, versetzte Freisler scheinheilig: es sei seine Pflicht als Vorsitzender, die Öffentlichkeit über die Bedeutung der kommenden Beweisaufnahme zu belehren. Mit der gleichen Heuchelei sprach er fortwährend von den Zeugen, die er jetzt vernehmen wollte, von dem Beweisschema, nach dem er die Beweisaufnahme leiten wolle usw. Wie aber das Arsenal seiner Verleumdungen erschöpft war, beendete Freisler seine Ausführungen mit den Worten:

„Und da der Landtag am Sonnabend aufgelöst wird, schlicke ich hiermit die Sitzung.“

Auf die Feststellung der Sozialdemokraten, daß hier ein Betrug verübt worden sei, antworteten die Nazis mit wüsten Drohungen und Beschimpfungen.

So sind die Justizenthüller vor ihren eigenen Enthüllungen schmächtig davongerannt. Sie haben sich vor der Beweisaufnahme gedrückt, um einer unsterblichen Blamage zu entgehen. Denn es stand fest, daß bei Vernehmung der Zeugen alle die von Freisler behaupteten und großenteils bereits gerichtlich widerlegten Verleumdungen wie Seifenblasen zerplatzen würden.

Staatsführung zu machen und sie von den Festen von Versailles zu betreiben. So gern ich mein politisches Amt verlasse, so schwer wird mir der Abschied aus einer Gemeinschaft, in der die alten Soldatentugenden der Treue, selbstloser Pflichterfüllung und echter Kameradschaft noch eine Selbstverständlichkeit sind. Mit den besten Zukunftswünschen für jeden Einzelnen verbinde ich die Mahnung: Vergesse nie, daß ihr Helfer und Förderer aller Volksschichten sein sollt, und daß die Wurzeln eurer Kraft im deutschen Volkstum liegen, — das ganze Deutschland soll es sein. Vorwärts mit Gott!

## Judengenosse?

Die Nazis und Duesterberg

Stahlhelm und SA., die sich vor der Reichstagswahl vom 6. November fürchterlich prügeln, marschieren jetzt brüderlich vereint unter den kapitalistischen Bannern Hugenberg und Papens. Der Stahlhelmsvorsitzende und Fabrikant Selbte hat es durch Hitlers Gunst sogar zu einem Ministerseßel gebracht, er — der Fabrikant — wurde Arbeitsminister. Aber, halt, hat nicht der Stahlhelm noch einen zweiten Vorsitzenden? Erinnert sich niemand mehr des Mannes, dessen Antlitz uns vor der ersten Reichspräsidentenwahl so kriegerisch aus schwarzweißrot umrandeten Plakaten anblitzte, unter denen zu lesen stand: Parole Duesterberg! — Parole Duesterberg, wo ist die Parole hingekommen? — Ach, im Wahlkampf vom Herbst wurde Herr Duesterberg, der preußische Oberst, von den Nazis lieblos als Judensammling, als Enkel des Israeliten Abraham Selig entlarvt. Der Stahlhelm, ganz verbattert, konnte die Tatsache nicht leugnen, aber er hob hervor, daß Duesterbergs Großvater, eben jener jüdische Abraham Selig die Freiheitskriege als Kriegsfreiwilliger mitgemacht habe. Doch stirnrunzelnd stülpte der „Westdeutsche Beobachter“ das Blatt des Nazi-Beys.

Herr Duesterberg hat seine jüdische Herkunft bis heute zu verschweigen gewußt, trotzdem ihm als Führer des Stahlhelms dessen wenigstens nach außen hin proklamiertes arisches Prinzip bekannt sein mußte. Das ist in unseren Augen eine Freigebit und Unehrenhaftigkeit, die mit dem Ehren-

Kodex des deutschen Offizierkorps schlechterdings unvereinbar ist.

Weiter führte der „Westdeutsche Beobachter“ aus, daß der Judenstammling Duesterberg „genau wie die jüdischen Finanzgrößen, genau wie die jüdischen Margiften Hilsberding und Landsberg an der planmäßigen Zerfegung des deutschen Volkes arbeite“. — Aber jetzt ist der Judenstammling Duesterberg bei den Nazis wieder aufgenommen. Robert Ley marschiert jetzt, um es nach dem antisemitischen Sprachgebrauch auszudrücken, als „Judengenosse“ Schulter an Schulter mit dem Enkel des Abraham Selig, dem er vor knapp drei Monaten Freigebit und Unehrenhaftigkeit vorwarf! — Man schlägt sich, man verträgt sich!

## Solidarität

Wiener Kundgebungen

Die sozialdemokratische Arbeiterjugend in der Republik Deutschösterreich hat ihre leidenschaftliche Teilnahme an dem Kampf aller Sozialisten im Reich, auf deren Einigkeit sie baut, dem Hauptvorstand der SAJ. in Berlin drachlich ausgesprochen.

Für den Sonnabendnachmittag ist bei der Polizeidirektion Wien ein Aufmarsch der Sozialdemokratischen Partei auf der Ringstraße unter der Parole „Gegen den Faschismus, für Arbeitsbeschaffung“ angemeldet worden.

## Ertüchtigung durch Brandlegung

Die Arbeiterpartei von Steig in Oberösterreich haben 1929 aus eigenen Sammlungsgeldern und durch ihre eigene Arbeitsleistung eine Turnhalle gebaut und sie vollkommen eingerichtet; die Ortschule hat keine Turnhalle.

Am 4. Januar, 18 Uhr, wurde die Turnhalle noch benützt. Um 1 Uhr nachts wurde sie niedergebrannt. Die Feuerwehren konnten weder die Halle noch die Geräte retten, sondern mußten ihre Bemühungen auf die anstehenden Objekte richten. Hier waren in einer Korberei und Sodawassererzeugung größere Mengen Benzol und andere leicht brennbare und explodierbare Stoffe eingelagert. So war durch den Turnhallenbrand der ganze Ort gefährdet. Es gelang, ein Weitergreifen des Brandes zu verhindern.

Der Brand wurde erwiefener und eingetandenerweise von Nationalsozialisten gelegt. Drei Nazis poßten auf, zwei stiegen in die Turnhalle ein und legten den Brand. Diese fünf Brandstifter sind verhaftet. Zwei von ihnen sind Abiturienten!

Oberösterreich grenzt an Bayern. In Linz dirigiert der deutsche Reichstagsabgeordnete und nicht deutschösterreichische Staatsbürger Habicht die Hitlerpartei in der Republik Oesterreich. Aus dem Reich geflüchtete, von reichsdeutschen Gerichten festkräftig verfolgte Gewalttäter, Bombenwerfer u. dergl. tauchen zumeist in Oberösterreich auf, wenn sie nicht über den Brenner nach Italien fahren, um dort zum Hohn für das gelinachtete deutsche Südtirol an italienischen Siegesteiern teilzunehmen.

## Der Osthilfe-Relikt

War Oldenburg-Januschau Sanierung zulässig?

Nach den eigenen Ausführungen des Herrn von Oldenburg scheint festzustehen, daß er die Osthilfe in Anspruch genommen hat, weil er durch den Ankauf eines Gutes — zu seinen drei vorhandenen — in Schwereigkeiten geraten war. Daß ihm die Osthilfe unter diesen Umständen gemährt ist, muß hartestes Bestreben erregen. Denn nach den Richtlinien für die Entschuldung vom 15. März 1932 kommen für die Entschuldung in der Regel nur Schulden in Betracht, die „aus der Betriebsführung“ erwachsen sind. Dazu gehört natürlich der An-

## Leber verhaftet!

Schritte für seine Freilassung

Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Leber-Rübe ist am Mittwochabend im Zusammenhang mit dem vorausgegangenen Nacht erfolgten Zusammenstoß zwischen Leber und Nationalsozialisten verhaftet worden. Die Verhaftung erfolgte, weil Leber seine Begleiter während des Zusammenstoßes angeblich aufgefordert hat: „Stecht zu!“

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat den Reichstagspräsidenten sofort ersucht, gemäß der bisherigen Praxis für die Freilassung von Leber zu sorgen. Leber ist Mitglied des Auswärtigen Ausschusses. Er genießt also auch für den Fall der Auflösung des Reichstages die Immunität.

## Reichswehrkündgebungen

Reichswehrminister von Blomberg an die Wehrmacht

Reichswehrminister von Blomberg hat anlässlich der Uebernahme seines Amtes folgende Kundgebung an die Wehrmacht gerichtet:

„An die Wehrmacht! Das Vertrauen unseres Oberbefehlshabers, des Herrn Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls von Hindenburg, hat mich an die Spitze der Wehrmacht berufen. Ich übernehme das Amt mit dem festen Willen, die Reichswehr nach dem Vermächtnis meiner Amtsvorgänger als überparteiliches Machtmittel des Staates zu erhalten, sie durch Förderung aller auf die Wehrtüchtigung des Volkes hinzielenden Bestrebungen zu unterbauen und sie in absehbarer Zeit zum vollwertigen Bürgen der nationalen Sicherheit des Vaterlandes zu machen.“

## Abschiedskundgebung Schleichers

Der bisherige Reichskanzler und Reichswehrminister von Schleicher hat folgende Abschiedskundgebung an die Wehrmacht gerichtet:

„An die Wehrmacht! Wenn ich heute der Wehrmacht ein herzliches Lebewohl zurufe, so tue ich es mit tiefem Dank für die Zeit, in der ich kämpfen, arbeiten und mithelfen durfte, um die Wehrmacht zum Rückgrat einer überparteilichen nationalen



# Blutige Zusammenstöße im Reiche

## Förmliche Straßenschlachten mit Toten und vielen Verletzten

Aus den verschiedensten Teilen des Reiches liegen überaus ernste Nachrichten über blutige Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und Linksparteien, bei denen es überall zum Eingreifen der Polizei kam. Obwohl eine ganze Anzahl der Meldungen offensichtliche Tendenzberichte zur einseitigen Entlastung der Nationalsozialisten sind, läßt sich deutlich erkennen, daß in vielen Fällen der Übermut und Terrorismus der entsefelten SA-Leute den Anlaß zu den Zusammenstößen gab.

### Ueberfälle im Ruhrgebiet

Bochum, 1. Februar. (SPD.)

In Wattencheid wurde bei einer Schlägerei mit Nationalsozialisten ein Kommunist durch Messerstiche schwer verletzt. Bei einer Durchsichtung des Verkehrslokals der RSDAP wurden mehrere Schußwaffen beschlagnahmt.

In Wanne-Eickel kam es anläßlich eines Fackelzuges der RSDAP zu Störungsversuchen von kommunistischer Seite. Einschreitende Polizeibeamten wurden in der Weitestraße aus einem Hause beschossen. Die Polizeibeamten erwiderten das Feuer. Fünf Personen erhielten Schußverletzungen. Vier Verletzte gehören der SPD an.

Am Mittwochvormittag wurde auf der Ebertstraße in Wanne-Eickel ein Nationalsozialist aus einem Haus beschossen. Er wurde durch einen Halsstich schwer verletzt. Einige der Tatverdächtige Personen wurden festgenommen. Am Mittwochvormittag gegen 7.45 Uhr drangen 20 bis 25 Nationalsozialisten gewaltsam in die Geschäftsräume der sozialdemokratischen Zeitung „Freie Presse“ in Wanne-Eickel ein und verlangten die Herausgabe der Mittagsausgabe der Zeitung, um sie zu vernichten. Die Nationalsozialisten wurden aus dem Lokal gedrängt. Auf der Straße gaben sie dann mehrere Schüsse auf das Lokal ab. Verletzt wurde niemand. Die Täter wurden zum Teil erkannt.

In Witten wurde am Dienstagabend gelegentlich einer Kundgebung der SA und des Stahlhelm ein Arbeiter durch einen Schuß in die Schulter verletzt.

In Bochum wurde in der Nacht zum Mittwoch in der Meeßstraße ein SA-Mann von drei Kommunisten überfallen und so erheblich verletzt, daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte.

In Werne wurden in der Nacht zum Mittwoch bei vier Nationalsozialisten mehrere Waffen beschlagnahmt. Die Waffenbesitzer wurden festgenommen.

### Schlägereien in Oberschlesien

Oppeln, 1. Februar. (III.)

Am Dienstagabend veranstaltete die Oppelner SA gemeinsam mit dem Stahlhelm und dem Landesjägersverband einen Fackelzug durch die Straßen der Stadt. Nach einer Kundgebung auf dem Friedrichsplatz, die ungestört verlief, kam es auf dem Ring, wo ein Paradezug stattfand, zwischen SA-Leuten und Kommunisten zu einem Zusammenstoß. Der Arbeiter Franz Kawrot, Mitglied der SPD, wurde hierbei durch einen Messerstich erheblich verletzt. Eine Anzahl weiterer Teilnehmer an der Schlägerei erlitt leichtere Verletzungen.

### SA. aus dem ganzen Umkreis

Ciegnitz, 1. Februar. (BRZ.)

In Balkenhain kam es am Montag und Dienstag aus Anlaß des Regierungswechsels zu politischen Zusammenstößen. Anhänger der Linksparteien veranstalteten einen Demonstrationzug und die Nationalsozialisten hatten ihre Abstellungen aus dem ganzen Umkreis in Balkenhain zusammengezogen. Als die Anhänger der Linksparteien gegen das Versammlungsgelände der SA vorgehen wollten (?), griff die Polizei mit Gummiknüppeln ein. Es wurde auch scharf geschossen. Zwei Polizeibeamte wurden durch Messerstiche, einer durch einen Schuß erheblich verletzt. Erst als das Waldenburger Ueberfallkommando eingetroffen war, gelang es, die Menge zu zerstreuen.

### Nationalsozialisten stören Umzug

Kaiserslautern, 1. Februar. (BRZ.)

Zu größeren Demonstrationen kam es hier gestern nachmittags und abends. Ein kommunistischer Demonstrationzug wurde von der Polizei aufgeklärt, wobei vom Gummiknüppel Gebrauch gemacht werden mußte (!). Im Verlauf der Polizeiaktion wurden mehrere Kommunistenführer verhaftet. Als am Abend die Sozialdemokraten einen Umzug veranstalteten, wurden von etwa 400 Nationalsozialisten Störungsversuche gemacht. Durch ein

Aufgebot von mehreren hundert Polizeibeamten wurden jedoch schwere Zwischenfälle verhindert.

Am späten Abend kam es am Wittelsbacher Platz zu einer Schlägerei und Schlägerei zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten. Das Schaufenster der „Pfälzischen Freien Presse“ wurde mit einem Pflasterstein zertrümmert. In der Bismarckstraße wurde ein Nationalsozialist von politischen Gegnern überfallen und verprügelt. Die Demonstrationen hielten bis Mitternacht an.

### Schüsse gegen Kommunisten

Chemnitz, 1. Februar. (III.)

In Ehrenfriedersdorf kam es in der Nacht zum Mittwoch aus bisher noch nicht geklärter Ursache zu einem Zusammenstoß zwischen Anhängern der RSDAP und KPD., wobei auch Schüsse gewechselt wurden. Zwei Kommunisten erhielten Beinwunden, zwei weitere Kommunisten wurden durch Schläge verletzt. Ein Ueberfallkommando aus Chemnitz stellte die Ruhe wieder her.

### Am Galgen baumeln

Breslau, 1. Februar. (SPD.)

In Reichenbach (Eulengebirge), einem Nazi-Zentrum Schlesiens, drohte der Nazikreisleiter Teufschert in einer Versammlung: Hitler werde mit den Halunken, die Deutschland in 14 Jahren an den Abgrund gebracht haben, raslos aufträumen. Wer doch noch „Heil Rostau!“ rufe, der werde erschlagen. Adolf Hitler werde die Arbeitslosigkeit beseitigen und Deutschland davon überzeugen, daß er das Heil ist, und die sich dann nicht überzeugen lassen, werden am Galgen baumeln.

### Blutige Kämpfe im Harz

Wetzlarode, 1. Februar. (III.)

Nach den schweren Zusammenstößen am Dien-

sagabend, bei denen, wie bereits gemeldet, ein Nationalsozialist und ein Kommunist schwer verletzt wurden, fanden auch während der ganzen Nacht zum Mittwoch zahlreiche Ueberfälle von Kommunisten und Angehörige anderer nationaler Verbände statt. Am Mittwochvormittag kam es wiederholt zu schweren Zusammenstößen im Innern der Stadt da es den geringen Polizeikräften nicht möglich ist, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Schließlich entwickelte sich eine regelrechte Straßen Schlacht, in deren Verlauf der Kriminalassistent Martini, der einem Kommunisten eine Pistole abnehmen wollte, von mehreren Kommunisten überfallen und mit einem Spaten auf den Kopf geschlagen wurde. Mit gespaltenem Schädel und in hoffnungslosem Zustande wurde er ins Krankenhaus eingeliefert. Der Nationalsozialist Wenzel wurde durch einen Stich in die Lunge schwer verletzt und mußte ebenfalls in lebensgefährlichem Zustand ins Krankenhaus gebracht werden. Außerdem sind im ganzen 13 Personen, zumeist Nationalsozialisten, erheblich verletzt worden. Die Kommunisten, die mit den Reichsbannerleuten vereint gegen die Angehörigen der Rechtsparteien vorgehen, sind mit Ketzen, Spaten, Trommelstöcken usw. bewaffnet. Zur Verstärkung der Polizeikräfte wird ein Landjägerkommando aus der Umgebung zusammengezogen.

Die Tendenz dieses Berichts aus der Hugenberg-Agentur ist auf den ersten Blick erkennbar.

### Wilder SA.-Schütze

Hannover, 1. Februar. (SPD.)

In Peine schoß ein SA-Mann mit einem Revolver in eine Menschenmenge und verletzte drei Arbeiter, von denen einer einen schweren Unterleibschuß und die beiden anderen Beinwunden erlitten. Sie mußten dem Krankenhaus zugeführt werden. Dieser Kamerad aus den SA-Größen wurde verhaftet.

## Offener SA.-Aufruhr Schlacht mit Polizei

Duisburg, 1. Februar (SPD.)

Schon in den frühen Morgenstunden des Mittwoch, lange bevor die Dämmerung andröhrt, ritten sich die Nationalsozialisten in Moers und Homberg zusammen. In Moers begannen sie damit, von der Geschäftsstelle der RSDAP aus mit Ueberfallkommandos links eingestellte Erwerbslose am Betreten der benachbarten Stempelstelle zu verhindern. Mehrere Personen wurden blutig geschlagen. Es gelang der Moerker Polizei jedoch bald wieder einigermaßen normale Zustände zu schaffen.

In Homberg begann die nationalsozialistische Aktion mit einem Ueberfall auf den Lieferwagen der sozialdemokratischen „Volkstimme“. Ein SA-Kommando warf die in dem Wagen befindliche Auflage an der Homberger Brücke in den Rhein und zwang den Wagenführer mit vorgehaltenem Revolver, die Nazimannschaft zu ihrem Heim zu bringen. Etwas um 9 Uhr hatte das Gewimmel der braun Uniformierten, die Stahlrueten und Revolver offen zur Schau trugen, in den Homberger

Straßen seinen Höhepunkt erreicht. Um die gleiche Zeit rückte aus dem benachbarten Hochheide ein mobilmittelter Trupp Kommunisten an. Zusammenstöße mit unabsehbaren Folgen waren zu befürchten. Infolgedessen begann die Homberger Kommunalpolizei mit der Säuberung der Straßen. Gegenüber den gut bewaffneten Nationalsozialisten konnte sie jedoch nicht sofort durchdringen. Die staatliche Polizei in Duisburg und Krefeld wurde deshalb um Hilfe ersucht. Als die Schutzkommandos eintrafen, waren bereits ein Landjäger und ein Nationalsozialist erschossen.

### Vier Tote, vier Verletzte

Homberg, 1. Februar (III.)

Zu den schweren Zusammenstößen, die sich am Mittwochvormittag in Homberg am Niederrhein zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten abspielten, wird von polizeiamtlicher Seite auf Anfrage mitgeteilt, daß es in der weiteren Entwicklung bei dem Versuch der Landjäger, die Straßen zu räumen, zu einem Zusammenstoß zwischen den Landjägerbeamten und den Nationalsozialisten gekommen sei. Die Nationalsozialisten zogen sich

in ihr Heim zurück und beschossen die Landjägerbeamten, die das Feuer erwiderten. Nach den bisherigen polizeilichen Feststellungen sind bei den Zusammenstößen des Vormittags ein Landjäger (nicht ein Schutzbeamter), und drei Nationalsozialisten getötet und vier Landjäger verletzt worden.

### Landjäger suspendiert

Von „zuständiger preussischer Stelle“ wird folgender reichlich dunkle Bericht herausgegeben:

Bergangene Nacht sind in Homberg, Kreis Moers, Nationalsozialisten bei einer Kundgebung für die Reichsregierung von Kommunisten aus dem Hinterhalt beschossen worden. In Verfolg dieser Vorgänge kam es Mittwoch vormittag zu erneuten Zusammenstößen, in deren Verlauf drei Nationalsozialisten und ein Landjäger getötet wurden. Der Kommissar des Reiches für das preussische Ministerium des Innern, Reichsminister Göring, hat sofort strengste Untersuchung angeordnet und bis zur Klärung der Angelegenheit den Ortspolizeiverwalter sowie sämtliche Landjäger, die auf Nationalsozialisten geschossen haben, vom Dienst suspendieren lassen.

Herr Göring fängt gut an. Polizisten haben in den letzten Tagen an manchen Orten auf Kommunisten oder Angehörige anderer Parteien geschossen oder schießen müssen. Keiner von ihnen ist von Herrn Göring suspendiert, nur wo Nationalsozialisten die Opfer solcher Krawalle wurden, greift er ein. Das löst allerhand an unparteilicher Ordnungssicherung erwarten.

Homberg, 1. Februar. (SPD.)

Es gelang der Polizei am Spätmittag, endlich die Ruhe wiederherzustellen. Die Zahl der Opfer konnte jedoch auch bis Mittwochabend noch nicht genau festgestellt werden. Fest steht, daß ein Landjäger und drei Nationalsozialisten, darunter ein auswärtiger, getötet wurden und zwei weitere Beamte mit Rücken- und Brustwunden im Krankenhaus lebensgefährlich daniederliegen. Die Zahl der übrigen Schwerverletzten, die an verschiedenen Stellen untergebracht sind, wird von amtlicher Seite auf mindestens 10 höchstens 15 geschätzt. Die Verletzungen leichter Art sind zahlreicher.

Am frühen Nachmittag zogen die Nationalsozialisten auf Autos Verstärkungen aus der näheren und weiteren Umgebung, selbst aus Effen heran, doch konnten sich diese Formationen nicht mehr entfalten. Sie wurden auf das Schlageterheim abgedrängt, wo auch in den Abendstunden noch unbedeutende Ansammlungen von der Polizei zerstreut werden mußten, die alle gefährdeten Punkte mit hochhembewehrten Posten besetzt hielt. Im Stadtteil Hochheide fuhr ein mit Nationalsozialisten besetztes Auto in eine Menschenmenge. Es gab mehrere Leichtverletzte. Aus dem Kraftwagen wurden mehrere Schüsse abgegeben.

Einen besonderen Konflikt hatte die Besetzung des Rathauses mit der Falkenkreuzfahne heraufbeschoren, die durch die Führung der RSDAP, unter angeblicher unbedingter Zustimmung auf den Bürgermeister bei den unteren Instanzen durchgeführt worden war. Sozialdemokratische Bezirksvertreter, die zu einer Sitzung des Wohlfahrtsausschusses berufen worden waren, versuchten unter Protekt des Beratungszimmer, weil sie es ablehnten, unter einer Falkenkreuzfahne zu ziehen. Erst auf Grund einer dringlichen Beschwerde bei der Düsseldorf Regierung, die eine Delegation entsandte, wurde die Flagge eingezogen.

Von einer Geheimorganisation ermordet wurde in Kanting der Journalist Wangweisan, den man in einem Kraftwagen entführt hatte. Die Täter hinterließen einen Zettel des Inhalts, daß Wangweisan trotz wiederholter Warnungen der Geheimorganisation „Witsbrüber“ weiter mit den Japanern geheime Verbindungen unterhalten habe.

## Hitler antwortet nicht . . .

### Die Fragen des Zentrums nach Sozialpolitik und Verfassung

Die von der Zentrumsfraktion des Reichstags am Dienstag an die Hitler-Regierung gerichteten Fragen lauten:

1. Die Zentrumsfraktion wünscht über das Arbeitsprogramm der neuen Regierung genau unterrichtet zu sein.
2. Besonders wichtig wäre die Klärung folgender Einzelfragen: a) Welche Sicherheiten können seitens der Reichsregierung dafür gegeben werden, daß ihre Maßnahmen sich im Rahmen der Verfassung halten? b) Ist die Reichsregierung insbesondere bereit, bindende Zusicherungen zu geben dafür, daß nicht auf Grund des sogenannten Staatsnotstandes verfassungswidrige Maßnahmen ergriffen werden? c) Ist die Reichsregierung bereit, die baldige Rückkehr zu normalen verfassungsrechtlichen Verhältnissen in Preußen zuzusagen, und in welcher Weise will sie diese Normalisierung durchführen? d) Ist die Reichsregierung bereit, im Interesse des bäuerlichen Berufsstandes wie auch aus volkswirtschaftlichen Gründen die Wiederannahme des umfassenden Ziedlungsverkes in Angriff zu nehmen und gegen alle Widerstände durchzuführen? e) Ist die Reichsregierung bereit, die größten sozialen Härten der Notverordnungen zu beseitigen und welche Einzelmaßnahmen in dieser Richtung sind von ihr vorgesehen? f) Ist es richtig, daß das Arbeitsministerium abgebaut werden soll und wesentliche Teile seiner Zuständigkeiten dem neuernannten Krisenminister unterstellt werden sollen? g) Bedenkt die Regierung das Real-

- tionensrecht im bisherigen Umfang aufrechtzuerhalten?
- h) Wie steht die Reichsregierung zur Erhaltung der deutschen Sozialversicherung und des Tarifvertragsrechts? i) Wie denkt die Reichsregierung einen gerechten Ausgleich zwischen der Förderung des deutschen Binnenmarktes und der lebensnotwendigen Ausfuhr zu sichern? k) Ist die Reichsregierung bereit, Sicherungen dafür zu schaffen, daß jede Form von Inflation unterbleibt und finanzpolitische Experimente, die von gewisser Seite privat propagiert werden, wirksam abgewehrt werden? \*

Eine Antwort Hitlers ist auf die Fragen des Zentrums bisher nicht erfolgt.